This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

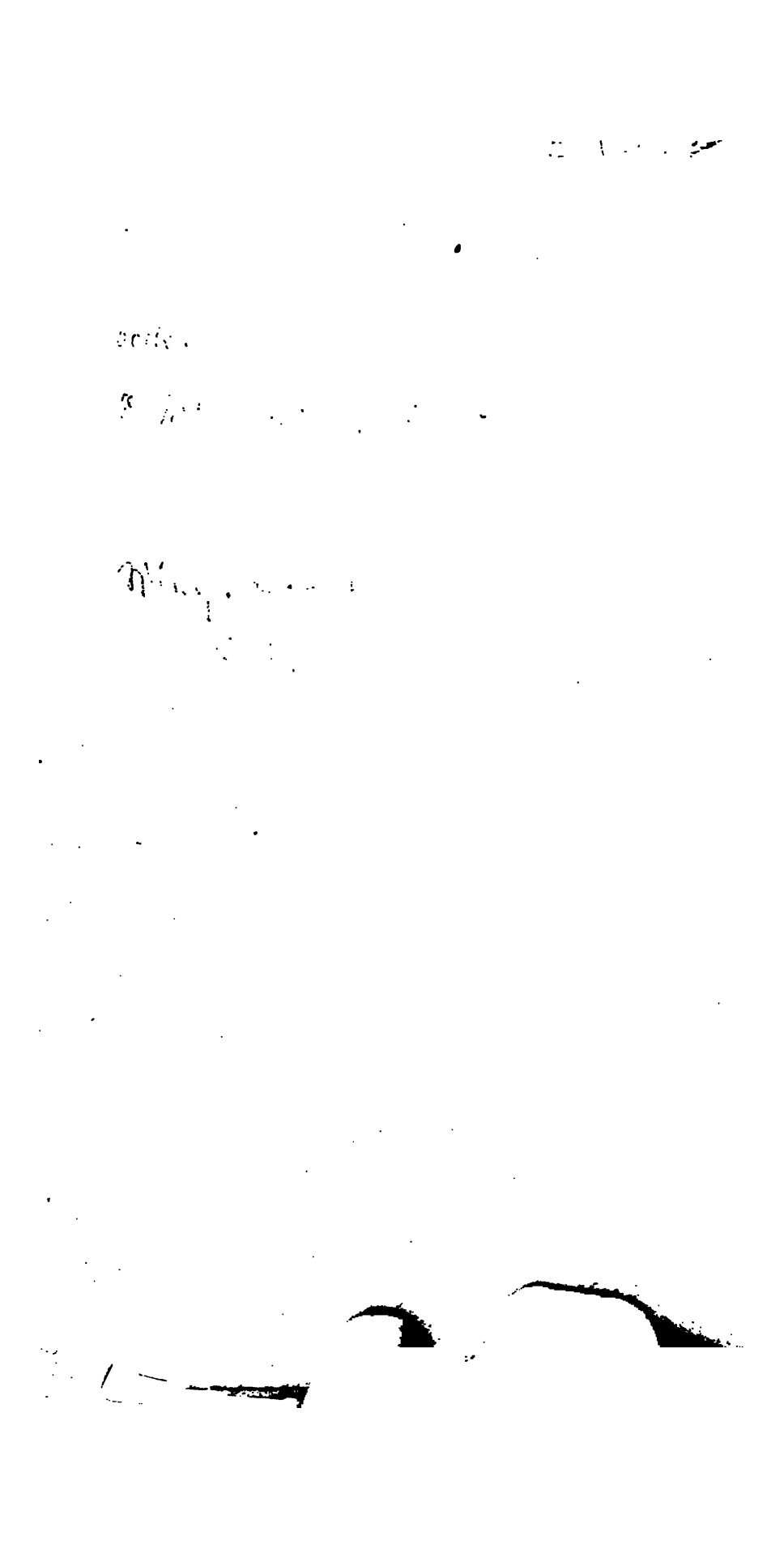
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

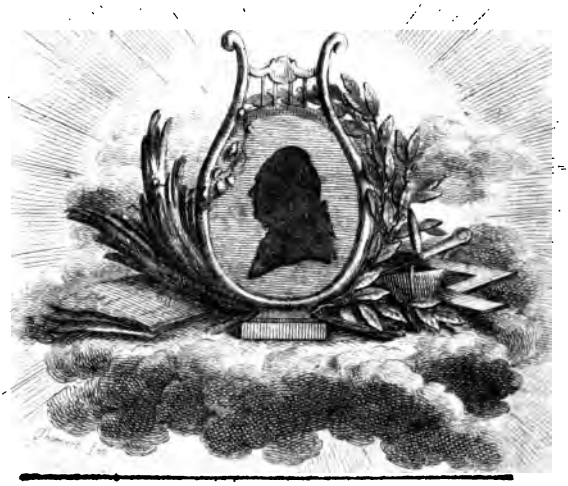
STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES



Ludwig Friedrich Lenz

Gedichte

verſchiedenen Inhalts.



Mit Kupfern.

Altenburg,
in der Richteriſchen Buchhandlung.
1781.

PT2394
L5G4

Vorrede.

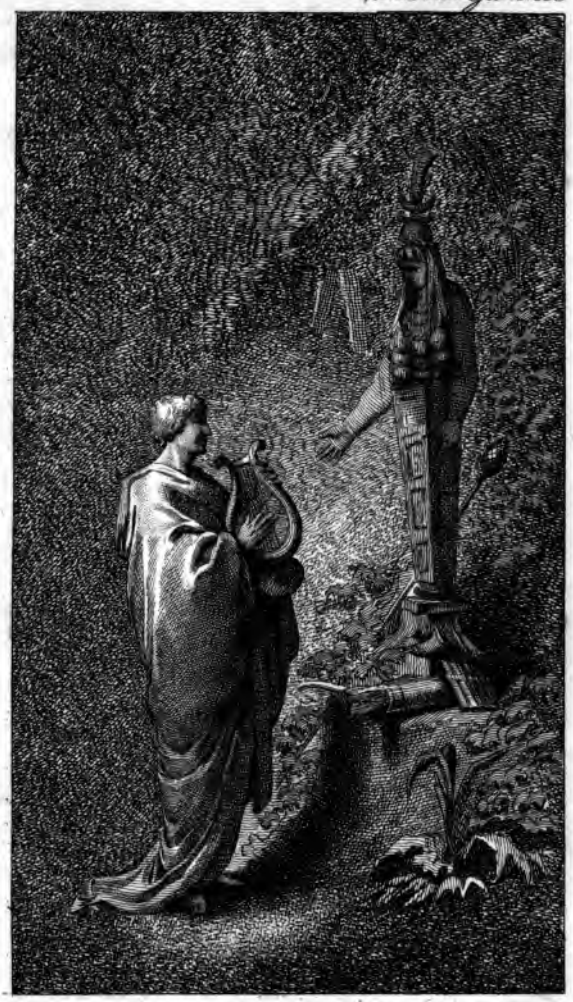
Nicht als ein Kenner, noch weniger als ein Dichter, ſondern als ein Freund des ſel. Herrn Hofrath Lenz, deſſen Umgang und Briefwechſel mir jederzeit werth und lehrreich geweſen, habe ich deſſen nach ſeinem Tode geſammlete Gedichte überſehen, und gefunden, daß ſolche den Liebhabern der Dichtkunſt empfehlungswürdig wären. Wenige Dichter haben mit ſo einer Wärme, und mit ſo vollem, wallendem Herzen geſchrieben, und außer wenigen Gelegenheitsgedichten, und einigen von der, den Sängern des jetzigen Jahrhunderts von Liebe und Wein ſo geläufigen Materie, hat er wohl keinen Gedanken niedergeſchrieben, den ſein aufrichtiges Herz verläugnet hätte. Es bezeugen ſolches alle freundſchaftliche Lieder dieſer Sammlung, an würdige Freunde, die er wohl und nach ſeinen eigenen Geſinnungen gewählt, gerichtet. Da er ein Verehrer der Religion nicht bloß zum Scheine, nicht aus Aberglauben, nicht aus Streitſucht war, ſo ſind ſeine geiſtli-

chen Gedanken voller Salbung und Erbauung, und was haben nicht viele ſeiner maureriſchen Lieder vor Segen nach ſich gelaſſen? Vielleicht finden einige, die gerne eine ſchwülſtige oder doch mehr mit neu erfundenen Worten, als mit neuen Gedanken angefüllte Schreibart lieben, an dieſen, bloß aus dem Herzen eines redlichen Mannes fließenden Gedichten, weniger Geſchmack, und er ſelbſt geſtehet ein:

„Zwar iſt mein hohes Lied nicht rauſchend,
ſtolz, noch ſchwer;“

allein, es ſind doch dieſelben, nachdem er die Materie gewählt, allezeit derſelben angemeſſen, und in großen Sachen voll Feuer und voller Würde, wenigſtens nil humile. Wollen ſich Kunſtrichter an einigen Sprachfehlern und uneigenen Reimendigungen reiben, ſo finden ſie hin und wieder dazu Gelegenheit; doch dieſes, glaube ich, ſoll nicht hindern, daß das Andenken eines ſo würdigen Mannes verehrt, und ſeine ſchätzbaren Gedichte den guten Dichtern unſerer Zeiten beygeſetzt werden. So viel habe ich zu deren Empfehlung mit Ueberzeugung ſchreiben können.

Die



Die Wünsche.

Stolzes Glück! auf Wahn gegründet,
Und von Kummer unterstützt:
Schätze, die man peinlich findet,
Und mit Sorg und Fluch besitzt:
Hoheit, die nur Thoren blendet,
Macht, die die Gesetze bricht,
Ehre, so die Menschheit schändet,
Will, erfleh, und such ich nicht.

Nein, das Glück, das ich erwähle,
Schließt erhabnern Vorzug ein:
Edel will ich an der Seele,
Reich an Witz und Geiste seyn:
Frey zu denken mich erkühnen,
Klüglich thun, was ich gedacht;
Und nie Fürsten sclavisch dienen,
Die ihr Herz zum Pöbel macht.

Still erwarten, froh genieſſen
Luſt, die keinen Eckel weckt:
Was ich ſchön befinde, küſſen,
Trinken, was am beſten ſchmeckt:
Oft mit Freunden, wie Ihr beyde,
Witzig ſcherzen, fröhlich ſeyn:
Und der Weisheit und der Freude
Singenswerthe Lieder weihn.

Iſt mein Hoffen nicht zu eitel?
Iſt mein Wünſchen nicht zu kühn?
O, ſo mache meinen Scheitel
Auch der Dichtkunſt Lorbeer grün.
Und man leſe meine Lieder
Wenn, verſtäubt, verweht im Wind,
Gottſched, Schwab' und ihre Brüder
Längſt verbraucht, vergeſſen ſind.

An den Freyherrn von B**.

Freund, der Weisheit und der Freude,
Voll Empfindlichkeit vor beyde,
Und in beyden tief gelehrt!
Klug, geschickt sie zu verbinden,
Und verbunden zu empfinden,
Vor viel tausend andern werth.

Schätzbar wegen des Besitzes
Eines ächten reinen Witzes,
Welchen Welt und Hof belebt:
Edler noch durch Deine Güte,
Die Dein redliches Gemüthe
Ueber Stand und Glück erhebt.

B**, laß Dein edles Herze
Meiner Muse freyem Scherze
Jetzt, wie sonst, gewogen seyn.
Sey Du meiner Lieder Richter;
Der Verleger und der Dichter
Weihen Dir ein Lied vom Wein.

Dir, o Freund, iſt es gegeben,
Dich mit ſtarkem Flug zu heben,
Und des Lichtes Quell zu ſehn;
Gott, Zufriedenheit und Tugend,
Und Calliſtens Reiz und Jugend
Weiſ' und ernſthaft zu erhöhn.

Mich drückt Laun und Muthwill nieder:
Spielend ſing' ich leichte Lieder,
An des hohen Pindus Fuß;
Und mein Vorwurf, wenn ich ſinge,
Iſt zwar reizend, doch geringe
Und zum wichtigſten ein Kuß.

Fahr Du fort den Held zu preiſen
In nur Dir gegebnen Weiſen,
Sieh uns Deines Friedrichs Lob!
Laß Dein ſtarkes Lied erhöhen,
Was Louiſen Dorotheen
Ueber Ihr Geſchlecht erhob!

Mit weit minderm Geiſt zufrieden
Lob ich junger Reben Blüthen,

Und

Und der Trauben reife Frucht;
Und die Macht der ſtarken Säfte,
Und gefüllter Becher Kräfte,
Und der Sorgen ſchnelle Flucht.

Und die Mädchen, die vom Kratzen,
Und vom Hülferufen ſchwatzen,
Wenn man um die Küſſe ringt;
Aber, in der Luſt begraben,
Weder Laut noch Nägel haben,
Wenn man ſie zu Küſſen zwingt.

Troſtgedicht an einen tiefgebeugten Wittwer.

Du, der Du jetzt im Wittwerflohr
Den Schatz, den jüngſt Dein Herz verlor,
Vielleicht gar mit Geſchrey betrauerſt;
Ich ſchwör', und dieſer Schwur hat Kraft,
Bey meiner Junggeſellenſchaft,
Daß Du mich recht vom Herzen dauerſt.

Allein, erwarte nicht von mir,
Daß ich deswegen jetzt vor Dir
Im Trauermäntel ſoll erſcheinen:
Du weißt, ich eß' nicht gern mein Brod
Mit herbem Kummer, banger Noth,
Noch miſche meinen Trank mit Weinen.

Auch iſt damit nichts ausgericht:
Auch Du mein Freund, wirſt warlich nicht
Mit Klag' und Thränen, Aſch' und Säcken,
Was einmal, nach Galenus Rath,
Die Facultät geſchlachtet hat,
Von neuem aus der Gruft erwecken.

Drum

Drum traure nur nicht mehr als noth,
Es ist ein jämmerlicher Tod,
Wenn Leute sich zu Tode kränken:
Desgleichen ist sonst nie geschehn,
Und wer hat je den Baum gesehn,
An welchen sich die Wittwer henken?

Und glaube mir, sie haben recht;
Denn selbst das zärtliche Geschlecht
Lehrt ihnen, sich gar leicht zu fassen.
Wie viele Wittwen hat die Schlacht
Am Rübezahl nicht jüngst gemacht!
Die sich schon alle trösten lassen.

Vor diesem stund es Wittwern schön,
Viel Jahr' in tiefem Leid zu gehn;
Da hielt man noch im Grabe Treue:
Dieß that die Einfalt alter Zeit,
Jetzt wird man klug, vertrinkt sein Leid,
Und nimmt sich nächstens eine Neue.

Die Liebe.

Euch, ihr zur Zärtlichkeit erſchaffnen edlen Seelen!
Sey dieß Gedicht geweiht. Nicht Herzen, die verſtockt
Die Regung der Natur zu Schand und Schwachheit zählen,
Und taub und fühllos ſind, wann ſie die Liebe lockt.
Die Liebe, nicht nur die, die ſich im Menſchen reget,
Und unausſprechlich Glück auf ſeine Tage bringt:
Auch die, ſo die Natur in alle Weſen präget,
Die durch den weiten Raum der ganzen Schöpfung dringt:
Die Wiederbringerinn, die Schöpferinn der Dinge,
Die Lieb iſt mein Geſang: ihr Schönen! hört, ich ſinge.

Zwar iſt mein hohes Lied nicht rauſchend, ſtolz, noch ſchwer,
Von Krieg und Kriegsgeſchrey, von Sieg und Siegsgepränge:
Doch viel erhabener, als wenn ich, wie Homer,
Die Tobſucht und die Wuth von zwanzig Fürſten ſänge.
Ein epiſcher Poet ſingt, was die Welt verheert,
Der Männer Zorn und Blut, der Schönen Angſt und Thränen.

Ich

Ich ſinge menſchlicher das, was die Welt vermehrt,
Der Männer Zärtlichkeit, den ſtillen Wunſch der Schönen:
Auch Krieg, doch Liebeskrieg, den keine Braut beweint,
Krieg, dem kein Vater flucht, und keine Mutter feind.

O Liebe, die ich jetzt nicht ungefühlt beſinge,
Gieb, daß mein mächtiges, mein deiner würdig Lied,
In muntrer Jugend Herz das rege Feuer bringe,
Das mir im Herzen lebt, in meinen Adern glüht.
Iſt der Empfindung je ein rührend Lied gelungen,
Hat je durch ihren Trieb ein Dichter Lob erzielt;
So hat, ſo ſtark als ich, noch kein Poet geſungen,
Denn keiner hat ſo ſtark, ſo viel, als ich, gefühlt.
So werd ich jetzt durch ſie in wohl getroffnen Bildern
Die Wirkung der Natur, und ihre Regung ſchildern.

Du, Die mein Herz verehrt, ein Blick, ein Kuß von Dir,
Wird mehr als Dichterglut in meine Seele ſenken.
Sey mir an Muſen Statt, o Phillis! bild in mir
Die Kraft vollkommen, ſtark und edel zu gedenken.
Entzücke meinen Geiſt durch Deine Gegengunſt,
Damit durch meinen Mund ſodann Entzückung ſpreche.

Erhitz

Erhitz durch deine Glut mein Herz zu ſtärkrer Brunſt;
Daß unſre Flamme dann aus jeder Zeile breche;
Daß dieß mein ewig Lied, von der Zerſtörung frey,
Mit Dein und meinem Ruhm, im Mund der Nachwelt ſey.

Vielleicht iſt es ein Wahn; vielleicht gewiß, gegründet
Auf Wahrheit und Vernunft: kein Ding in der Natur
Iſt todt und unbelebt. Der Körper Stoff empfindet
Von Dingen außer ihm den Eindruck und die Spur:
Es ſey nun, daß der Hauch vom allgemeinen Geiſte
Durch Himmel, Erd, und Meer, durch alle Körper geh',
Und dem erſchaffnen All den Dienſt der Seele leiſte:
Es ſey, daß dieſe Kraft in den Monaden ſteh,
Die, ob wohl körperlich geſchränkt in die Geſtalten,
Doch einfach von Natur, das Bild der Welt enthalten.

Kurz! jeder Körper lebt, und nicht die Geiſter nur
Empfinden Neigungen, Verlangen, Reiz und Triebe,
Der Schöpfer ſelbſten blies dieß Leben der Natur
Ihr zur Erhaltung ein, und hieß dieß Leben: Liebe.
Die ganze Schöpfung fühlt die zaubernde Gewalt,
Und ſtrahlt verherrlichter. So hebt des Pinſels Werke,

Der

Der Zeichnung Richtigkeit, die redende Geſtalt,
Den Ausdruck der Natur zu neuer Kunſt und Stärke
Ein Rubens, deſſen Hand den Glanz der Ewigkeit,
Ein unnachahmbar Licht auf ſeine Tafeln ſtreut.

Von ſolchem Trieb gereizt, gehn die verliebten Erden
Im Schmuck, den die Natur um ihre Schultern ſtreut,
Um Sonnen, die entbrannt in ihre Schönheit werden,
Und ſchöpfen Licht aus ihr, und Kraft und Fruchbarkeit.
Beglückte Könige des reichen Morgenlandes!
So beten eifersvoll euch tauſend Schönen an:
Und jede wünſcht den Blick des holden Gegenſtandes,
Und jede trumphirt, die einen Blick gewann:
Ihr aber ſchickt indeß, in majeſtätſcher Stille,
Von dem erhabnen Thron der Freud und Wolluſt Fülle.

Von dieſem Hauch gefacht, entbrennt der Lebensſaft
In Adern, welche nie des Menſchen Aug entdecket,
Des niedrigſten Gewürms, das keiner Gährung Kraft
Aus Trümmern der Natur und todten Fäulniß wecket.
Die Lieb' erwecket ſie, und beyderley Geſchlecht
Empfindet ihre Glut, und brennt in lichten Flammen:
Die Zärtlichkeit übt hier ihr unbeſchränktes Recht,
Und zwingt das kleine Paar in ihr Geſetz zuſammen,

Das

Das Wollust giebt und nimmt, entzückt wird und entzückt,
Und seiner Liebe Frucht in gleicher Art erblickt.

Jetzt, wenn das Jahr erwacht, der Lenz die Flur umlächelt,
Die der belebte May mit neuer Schönheit ziert,
Um die der Weste Spiel balsamsche Düfte fächelt,
Und durch die sanftre Luft den Hauch der Freude führt;
Sieht ihr die Zärtlichkeit in Blumen und Gewächsen
Ein neues Reich entstehn: es blüht ein männlich Kraut
In Fäden voller Kraft, von stärkerm Bau und Flächsen,
Als jenes weibliche, als seine zärtre Braut.
Sie wachsen nachbarlich, und fühlen schon die Triebe
Sich regender Natur, auch noch nicht reif zur Liebe.

Doch bald, wenn ihre Kraft zum mannbarn Alter steigt,
Und Titans mächtger Strahl ihn völlig auferzogen;
So zeigt sich Zephirs Dienst den Liebenden geneigt,
Und macht die holde Braut dem Bräutigam gewogen.
Er trägt ihr seinen Kuß auf lauen Flügeln hin,
Erklärt ihr seine Brunst in dem entbrannten Blicke,
Faßt ihre Seufzer auf, und bringt sie zum Gewinn
Dem Buhler, der ihn schickt, mit richtger Treu zurücke.

Ein

Ein neuer Saam entſteht aus Gunſt und Gegengunſt,
Ein Erbe ihrer Pracht, ein Zeuge ihrer Brunſt.

Im unerhellten Schooß der fruchtbarn Erdenballen,
Wo noch das Element, im finſtern Chaos, liegt,
Erzeuget gleiche Glut die glänzenden Metallen,
Wenn Salz mit Schwefel ſich verliebt zuſammenfügt.
Ein mächtger Geiſt durchdringt die Adern kalter Steine,
Erhitzt den todten Fels, und ſchmelzt den harten Sand;
Belebt den rohen Stoff, und läutert ihn ins Feine,
Beſchwängert ihn mit Gold, und bildet Diamant:
Der Erden Könige in ihrer Pracht zu krönen,
Doch beſſer angewandt zur Zierde holder Schönen.

Ihr Schönen, die ihr forſcht, auf tiefer Weisheit Spur,
Was die Natur verbarg, neugierig zu ergründen.
Nehmt meine Lehren an, hier könnt ihr die Natur,
Wie Neuton in dem Werk, ſo ihr am Nachttiſch finden:
Die ſchönere Natur, die jetzt euch näher gleicht,
Und darum ſchöner iſt, geliebet wird und liebet,
Sich ferner nicht umſonſt in Putz und Zierde zeigt,
Und was ſie euch zum Putz, zum Schmuck der Schönheit giebet,

Vor Reiz und Zärtlichkeit, wie euch empfindlich macht,
Und zu Vertrauten giebt: nicht bloß zu todter Pracht.

Und weil du dann, wie ich, der Liebe Glut empfindeſt,
O Roſe! die vom Stock der Phillis Hand gepflückt,
Damit du glücklicher an ihrem Buſen ſtündeſt,
Der in der That dich mehr, als du ihn, ausgeſchmückt;
So weißt du, Zärtliche, warum ich dich beneide,
Wenn Phillis dir, nicht mir, ſo manchen Reiz entdeckt:
So weißt du, Neidiſche, warum ich mit dir ſtreite,
Wenn dein zu treues Blatt mir manchen Reiz verſteckt,
Warum ich, wenn ich kann, dich ihrer Bruſt entrücke,
Und auf dein welkes Blatt noch tauſend Küſſe drücke.

Wohlthätig ſchließet ſo der heilge Trieb der Liebe
Der Körper ſprachlos Heer in Mutterarme ein,
Erwecket jeden Stoff, der unbelebt ſonſt bliebe,
Und läßt in ewgen Kreis die Weſen ſich verneun.
Doch edler — himmliſch wird ihr Trieb, wenn ſie ihn flammend
In der Unſterblichkeit geweihte Seelen ſenkt,
Geſchöpfe höhrer Art, wie ſie vom Himmel ſtammend,
Mit unbeſchreiblicher, mit Götterwolluſt tränkt.

Belebe du mein Lied! du Mutter großer Thaten,
Und laß mir jetzt dein Bild, Urania! gerathen.

Es giebt ein glückliches, ein dreymal selig Land,
Ein Eyland, das, von uns und unserm Himmel ferne,
Kein Erdbeschreiber sah und kein Columb erfand:
Wo steter Frühling blüht, der Einfluß mildrer Sterne
Ein ewig Tempe schafft: wo reiche Fruchtbarkeit
Den stolzen Ueberfluß auf nicht gebaute Felder,
Freywillig, sonder Zwang, mit vollen Händen streut:
Wo durch das ewge Grün der kühlen Myrtenwälder
Kein rauher Nordwind stürmt, nur stets ein linder Weſt
Den Hauch der Zärtlichkeit freundschaftlich hören läßt.

Beglückte Sterbliche! die dieses Land bewohnen,
Ihr seyd auch Königen mit Recht beneidenswerth:
Die Liebe herrscht allhier, und hat aus allen Zonen
Versammlet, was ihr dient, und ihren Zepter ehrt:
Hierher beruft gar oft ihr unumschränkter Wille
Den Geist der Liebenden, den jetzt Entzückung hebt
Und in dieß Land versetzt, wenn Finsterniß und Stille
Fühllose Sterbliche in tiefen Schlaf begräbt:
Wenn, im Geräusch der Welt, zerstreut in sich gekehrt,
Ihr Auge starr nicht sieht, ihr Ohr betäubt nicht höret.

Auch ihre Günſtlinge, die, würdig ihrer Glut,
Die rege Zärtlichkeit gekannt, gefühlt, beſungen,
Und durch manch feurig Lied der Jugend Mark und Blut
In vollen Brand geſetzt, und bis ins Herz gedrungen,
Erheben ſich hieher durch angeborne Kraft,
Zu ſehn, was nirgend ſonſt ein ſterblich Auge ſiehet.
Hier küßte Hagedorn bey ſeinem Rebenſaft:
Hier lernte Roſt den Scherz, der ewig Schwaben fliehet:
Hier ſang der zärtliche, der liebenswerthe Gleim
Das Lied Anacreons, zwar deutſch, doch ohne Reim.

Hier, mitten im Bezirk von Hügeln, Au und Büſchen,
Wo Früchte unverwelkt auf ewgen Stämmen ſtehn,
Die Bäche von Kryſtall mit Nektarflut erfriſchen,
Und mit Unſterblichkeit äther'ſche Lüft' umwehn,
Erhebt ein ſtolzer Bau die himmelhohen Zinnen,
Wo Stärk und Zierlichkeit, Erfindung, Kunſt und Pracht,
Weit über den Begriff nur menſchlich kluger Sinnen,
Der Götter Werk verräth und unumſchränkte Macht:
Ein Werk der Ewigkeit, und mit der Welt gegründet,
An dem der Zahn der Zeit nichts zu zermalmen findet.

Der

Der Weiſe nennt den Bau: den Tempel der Natur;
Der Schäfer dient in ihm der Gottheit holder Liebe:
Er opfert am Altar kein Blut, er opfert nur
Ein feurig lodernd Herz voll jugendlicher Triebe,
Ein ungetheiltes Herz in ewig treuer Bruſt,
Und die vor Zärtlichkeit vergoßnen Liebesthränen,
Die Seufzer ſeiner Quaal, die Seufzer ſeiner Luſt,
Die ſpröde Härtigkeit, den Kaltſinn ſeiner Schönen,
Und den geheimen Brand, den Gram der Eiferſucht,
Den er aus Lieb empfindt, durch ſie zu bergen ſucht.

Ein faſt unzählbar Volk wallt auf des Tempels Stufen,
Und durch des Vorhofs Raum in ſteter Ebb' und Flut:
Die Schönen kommen, hier die Göttinn anzurufen,
Die ihrer Zärtlichkeit verborgnen Vorſchub thut;
In blöder Schäfer Herz verwägne Wünſche ſchicket,
Zu früh Verwägene in Ehrerbietung hält;
Den leichten Wankelmuth mit neuem Reiz beſtricket,
Und anderwärts verknüpft, was ſich nicht mehr gefällt;
Zu ſeiner Schäferinn in Buſch den Schäfer ſendet,
Den Buſch dem Neid verbirgt, und Mutteraugen blendet.

Wer kann, was reizend iſt, was feurig, jung und ſchön,
Das Liebenswürdigſte von allen Nationen,

Hier ohn Gefühl der Luſt, hier ſonder Regung ſehn?
Die Töchter Morgenlands, die bis zum Euphrat wohnen,
An Glanz Auroren gleich; die Titans nähre Glut
Nicht bloß auf brauner Haut, nein, auch im Buſen fühlen:
Die, ſo in blondem Glanz, ein minder heißes Blut
Noch mehr in Nordens Schnee und ew'gem Eiſe kühlen,
Wo ſie die Nachbarſchaft der trägen Mitternacht
Zwar nicht zur Liebe kalt, doch etwas langſam macht.

Auch euch, der Deutſchen Zucht, Thusneldens Enkelinnen,
Die ihr beſcheiden liebt, und ohne Frechheit küßt:
Die ihr die große Kunſt, die Herzen zu gewinnen,
Und die noch größere, ſie zu behalten, wißt:
Aufrichtig, unverſtellt und deutſch und treu im Lieben:
Dann auch Heſperiens ſchön und verliebt Geſchlecht,
Sich zu entzünden ſchnell, voll Hitz' in ſeinen Trieben,
Das gern die Treu belohnt, und gern die Untreu rächt,
Und dieſe grauſam rächt, und ſelten Blut verſchonet,
Ja, öfters nur Verdacht mit Gift und Dolch belohnet.

Auch die Ibererinn, die noch dem Mohr verwandt,
Den Ritter, den ſie liebt, dem Tod entgegen ſchicket,
Und

Und dann geliebt ſich glaubt, wann ſie im blutgen Sand
Ihn, von dem Stier zerfleiſcht, erbärmlich treu erblicket:
Auch ihre luſtige viel beßre Nachbarinn,
Die von der Zärtlichkeit ſo gar verſchieden denket,
Treu, oder ungetreu, oft bloß aus Eigenſinn,
In ihrer Liebe ſtets frey, fröhlich, ungekränket:
Gleich reizend, wann ihr Mund bey vollen Gläſern ſingt,
Als wenn ihr ſtiller Kuß geheim' Entzückung bringt.

Nicht minder ſieht man hier die Schönen ſtolzer Britten
Stolz auf die Majeſtät der engliſchen Geſtalt,
Auf Gold, das Oſt und Weſt in ihren Buſen ſchütten,
Doch ſtolzer auf das Recht der häuslichen Gewalt:
Dann auch Helvetiens beglückte Bürgerinnen,
Die ein getreues Volk von freyen Männern küßt:
Auch euch, die, vor Begier zum Handeln und Gewinnen,
Der Belge über Meer gar oft aus Geiz vergißt:
Die Göttinn ruft euch her, um euch gerächt zu ſehen;
Doch euer Kaltſinn läßt die Rache nicht geſchehen.

Die Lieb erklärt ſich hier oft ihrer Prieſterinn,
Und läßt von dem Altar Orakelſprüche ſchallen.
„Treuloſe! ſprach ſie jüngſt, als eine Buhlerinn
„In ihren Tempel trat, du willſt nur bloß gefallen,

„Doch lieben willſt du nie. Dein trügeriſcher Mund
„Iſt wie dein Angeſicht, ſtets fern von deinem Herzen:
„Doch meine Rache macht dir deine Strafe kund,
„Ich will dereinſt mit dir, wie du mit mir jetzt, ſcherzen:
„Wenn erſt dein Reiz verblüht, dann ſoll, zu deiner Pein,
„Dein Herz, das jetzt nichts fühlt, vergebens zärtlich ſeyn.

Mit allem Glanz und Pracht des reichſten Glücks behangen,
Zeigt ſich in hohem Stolz ein ſchwülſtiger Dynaſt.
„Geh, rief die Lieb' ihm zu, was kannſt du mehr verlangen,
„Als was du im Beſitz von deinen Schätzen haſt?
„Damit erkaufſt du dir, dein höchſtes Glück, die Lüſte:
„Die Herzen kauft man nicht, ſie ſind auch nicht vor dich.
„Wer weiß es, ob dein Herz ſie zu beſitzen wüßte?
„Erhabne Seelen ſehn nichts würd'gers außer ſich.
„Dein Glück erlaubt dir ja die Freundſchaft kaum zu nennen,
„Und meine Regung läßt ſich nie von Freundſchaft trennen.

Er gieng mit ſtolzem Hohn. Nach ihm trat zum Altar
Vom adriatſchen Strand ein Haufe frecher Dirnen,
Gemeinem Dienſt geweiht: der Brand der Geilheit war
In ihrem wilden Blick, die Keckheit auf den Stirnen:

Ihr

Ihr Scherz war zügellos, frech, ſchmuzig, unerlaubt,
Ihr Reiz war ſonder Scham: ſie ſangen Buhlerlieder.
„Verächtlich rief die Lieb': Ihr irrt euch, wenn ihr glaubt,
„Daß ihr mir angehört; geht und begebt euch wieder
„Zur Geilheit, der ihr dient, die dort in Sümpfen wohnt,
„Und euren Dienſt nach Werth, mit Schmerz und Schande lohnt.

„Die reine Liebe kömmt nicht in gemeine Seelen,
„Die vor des Geiſtes Luft zu träg und irrdiſch ſind.
„Ein wohl geprüftes Herz nach reifer Einſicht wählen:
„Es ſuchen durch Verdienſt, und, wenn man es gewinnt,
„Es ſich zur Huld und Treu beſtändig mehr verbinden,
„Ihm alle Zärtlichkeit, ihm alle Wünſche weihn:
„Kein Glück, als nur in ihm und ſeinem Beyfall, finden,
„Und voll Empfindlichkeit vor ſeine Würde ſeyn,
„Voll Sorgfallt, daß ihm nicht die Regung niedrer Triebe
„Der Tugend Reiz entzieh: Seht, dieß allein iſt Liebe!

Supplik eines Dichters, die Auflagen Auf den Wein betreffend.

Herr!

zürne nicht, wenn meine Muſ' es wagt,
Vor Dir erſcheint, und ihren Kummer klagt.
Man will auch ſie, gleich andern Bürgern, ſchätzen,
Und einen Zoll auf ihre Nahrung ſetzen:
Auf ihren Wein, davon ſie den Genuß,
Wofern ſie dichten ſoll, nothwendig haben muß.
Kein Dichter hat bey Waſſer ſchön geſungen;
Dem Bier iſt nie ein feurig Lied gelungen,
Es fließt ſo matt, ſo ſchaal und niemals klar,
Wie das Getränk, das deſſen Urſprung war.
Wenn aber unſer Blut ein edler Wein befeuret,
Es nicht empört, doch deſſen Trägheit ſteuret,
Die Lebensgeiſter weckt, und ſchnell, doch unverwirrt,
Und häufiger als ſonſt, zum Dienſt der Seelen führt;
Dann, und allein alsdann kann uns ein Lied gelingen;
Nur dann ſind wir geſchickt von deinem Lob zu ſingen;

Und

Und Fürsten, die Dir gleich, und werth gelobt zu seyn,
Durch würdigen Gesang der Ewigkeit zu weihn!
Apollo überhäuft uns zwar mit Ruhm und Ehren,
Doch Plutus pflegt nicht leicht uns zu erhören;
Gemeiniglich zieht sein verwöhntes Ohr
Das Ein mahl eins der stärksten Ode vor.
Drum können wir auch nicht mit aufgethürmten Haufen
Von theuerm Gold den kostbar'n Trank erkaufen,
Der uns erhält; nein, der Poeten Wein
Muß allemal geringen Preises seyn.
Nimmt man uns den, so wird beym Wassertrinken
Der Geist vergehn, und unsre Dichtkunst sinken:
Und ein Poet, dem es an Wein gebricht,
Schickt sich für Dich, o Herr, und deine Herrschaft nicht.

Wein und Küſſe.

Nun blüht mein Glücke:
Mein Wunſch iſt erfüllt!
Lesbiens Blicke
Sind zärtlich und mild!
Lesbie flohe mich
Jetzo verſchwört ſie ſich,
Daß mir ihr Herze die Treue vergilt:
Nun blüht mein Glücke:
Mein Wunſch iſt erfüllt!
Lesbiens Blicke
Sind zärtlich und mild!

Hohlt mir vom Rheine
Das göttliche Naß!
Füllt mir mit Weine
Das räumlichſte Glas!
Füllt es mir ſechsmal voll!
Auf dieſes Namens Wohl
Trank man vor dieſem nichts minder als das!

Hohlt

Hohlt mir vom Rheine
Das göttliche Naß!
Füllt mir mit Weine
Das räumlichſte Glas!

Zärtliche Liebe!
Begeiſternder Wein!
Flößt eure Triebe
Auch Lesbien ein!
Lehrt ſie, ein Kuß ergötzt
Doppelt, mit Wein benetzt;
Es iſt ſchwer, nüchtern recht feurig zu ſeyn.
Zärtliche Liebe!
Begeiſternder Wein!
Flößt eure Triebe
Auch Lesbien ein!

An Phillis.

Mein Engel! liebe, küß und scherze,
Und thu, was die Natur begehrt;
Ein kalt und unempfindlich Herze
Iſt nicht einmal des Lebens werth.
Des Heuchlers Fluch wird uns nicht tödten;
Der eifert, wenn man zärtlich küßt.
Ohnmöglich laß ich mich bereden,
Daß Lieben was verdammlichs iſt.

Jetzt macht uns Kraft und Jugend munter,
Verſäume keinen Augenblick!
Der Sonne Licht geht täglich unter,
Und kömmt auch Tag vor Tag zurück:
Wir aber, wenn die Zeit verfloſſen,
Die uns das Schickſal zugedacht,
Wir werden in ein Grab verſchloſſen,
Wo ewig niemand liebt und lacht.

Drum

Drum brauche Deines edlen Lebens,
Weil noch aus Dir die Jugend ſpielt;
Der Himmel gab Dir nicht vergebens
Der holden Schönheit himmliſch Bild;
Noch mir ein Herz, es zu empfinden,
Daß Du ſo liebenswürdig biſt.
Laß beydes nicht umſonſt verſchwinden,
Sonſt wiſſe: daß es ſündlich iſt.

An den Herrn von H***.

Du weißt es, edler H***, (wiewohl
Gar mancher Frühling ſeitdem verblühet iſt),
Ich kam einſt, Glut im Geſicht, im nächſten Hayne
An Friedenſteins Mauern zu Dir,
Kam, ſtaunt' und redte wenig.
Erinnerſt Du Dich? Du hatteſt eben
Auf Deiner mygdoniſchen Flöte
Und wechſelsweis auf Flaccus Saiten
Dem jungen balſamiſchen Morgen
Zu Ehren geſpielt. Noch hiengen, ich zeigte Dirs,
Die Lerchen horchend in der Luft,
Auf ſtillen Flügeln hiengen ſie.
Noch fliſterte Zephyr dein Lob
Im heiligen Hayn.
O H***, damals verübt ich Raub.
Denn lange ſchon, eh Du mich kommen ſahſt,
Ich ſtand ſchon lang', als eingewurzelt,
Am breiten, tauſendjährigen Eichbaum,
Worunter, Du kennſt ihn wohl, die Dryaden ſich oft

Aus

Aus allen Haynen verſammeln;
Da ſtahl ich Dir jeden gefälligen Ton,
Der meiner Leyer bisher entfloß,
(Wofern ein gefälliger Ton
Der werthen Leyer entfloß.)
Nimm hier das Deinige wieder zurück:
Unbillig nannt ich bisher die kleinen Lieder,
Die Du hier ſieheſt, mein eignes Werk.
Nimm ſie zurück, ich prahle nicht länger
Mit ungerechter Beute — — Du wirſt
Indeß den Raub mir verzeihen, zu ſchön
War die Verführung. Vernimm, vernimm,
Was ich noch nie Dir entdeckte.

Die wärmere Sonne lief
Jetzt durch die Dioſcuren,
Und bildete heitre lachende Tage.
An einem von dieſen Tagen
Gieng ich, gelockt von Aurorens Pracht,
Den großen Spaziergang hinunter,
Der, Gotha, dein öſtliches Feld
Wie mit Elyſiens Reizen ſchmückt.
Ein wohlgemachter ſanfter Jüngling

Begegnete mir. Wie lieblich iſts, ſprach der Jüngling,
In dieſer Allee! So düftet Ambroſia,
So düftets hier! Hier könnte ſich Venus
Mit ihren Charitinnen ergehn.
Allein, du fühlſt ihn vielleicht nicht ganz,
Den Reiz der Allee, welch einen Verdruß bezeichnen
Die dunkeln Züg' auf deiner Stirne?
„Es kränkt mich, daß Friedenſteins Luſtgefilde
Nicht einen göttlichen Dichter
Erwecken. Die majeſtätiſche Reihe
Der Bäume, ſie wölbet ihre Schatten
Nur über den Staatsmann, den Weiſen, den Held,
Doch öfter über gigantiſchen Stolz
Und über gigantiſche Dummheit.
Vergebens ſuch ich den Mann,
Der ſeine harmoniſche Leyer
In Gegenden rührte, wo mütterlich
Die milde Natur all' ihre Schätze verbreitet,
Und was mir Verwunderung macht, in Gegenden,
Wo doch ein Friedrich, eine Louiſe
Mit muſengünſtigem Zepter herrſcht."
Der Jüngling ſagte hierauf: Dein Unmuth
Iſt edel, o Freund der Dichtkunſt, ich ſehne

Nach

Nach Freunden der Dichtkunſt mich oft. O weh,
Wir werden geſtört: ſieh jene krauſe Figur! —
Es iſt der Künſtler Dorant, das Priſma des Witzes,
Der Hoffer auf Ruhm, der niemals kömmt.
Laß, laß uns entfliehn, ſonſt nennt er uns jeden Lord,
Bey dem er ehmals gespeiſt — Gefällt es dir;
So wollen wir da den blumichten Hügel
Hinüber gehn, und in einſamen Wäldchen
Vergnügen athmen. Mein Führer —
Denn willig folgt ich ihm, — er beſchrieb
Mir unterwegs die glücklichen Reviere
Benachbarter Völker, die, durch die Schöpfung
Der Muſen noch einmal geſchaffen,
Unſterblich ſind.
Wie würde, rief er, des Windſorwalds Maler
Den güldenen Hayn da malen! als hätte
Er ſeinen Pinſel ins Gold der Sonne getaucht! —
Faſt iſt es noch immer Schimpf,
Noch ungerochner Schimpf,
Tuiſkens Saame zu ſeyn — Die Muſe
Germaniens putzet zwar ihren
Verwelkten Lorbeerkranz wieder auf;
Allein, zu ſchüchtern will ſie kaum

Es wagen, ſich öffentlich
In längſt verkanntem Putze zu zeigen.
Sie fürchtet, die Rotte der Sänger, die
Mit Misklang ſchnarrender Leyer
Umher ſchweift, und phantaſtiſchen Witz
Verkramt, und überall ſehr willkommen,
Dem Herrn und der Dam', auch in Königsſtädten
Willkommen iſt, dürfte zu bald ſie verdrängen.
Drum wandelt ſie gern im ſtillen Schatten
Des Hayn's und an Silberbächen; dahin
Ziehn einzelne Genies ihr nach,
Und huldigen ihr, vergeſſen
An ihrer Seite der Sterblichen Beyfall
Zu ſuchen, indem ſie durch Lieder,
Der Ewigkeit werth, der Götter Beyfall ſich ſammeln:
Beflügle dich, beſſere Zeit, die du Deutſchland
Entſündigen wirſt, wenn Klopſtock erſcheint,
Und Kleiſt, und Gerſtenberg — —
Horch, unterbrach ich jetzt meinen Begleiter,
Die ſüße Stimme! — horch! iſts Bezauberung? —
Ich bin im aoniſchen Hayn! Melpomene ſingt! —
Es hat entweder ein Gott dich geſandt,
Mich zu beglücken, Geliebter! oder

Du

Du bist auch selber ein Gott. Wo führst du mich hin?
„Tritt hieher an den Eichbaum und schau'!“
Ich trat an den Baum, und schaute durch dünnes Gebüsch
Und sahe, wer mich bezauberte.
Er? Götter, er ists! mich täuschet mein Auge nicht.
Wer gab, wer gab ihm diese schmelzende Saite?
Das weiß ich zwar, daß der Edle,
Der Edle durch Sitten und Blut,
Die Wonne Friedrichs ist, und die Zierde des Hofs,
Ein Patriot, der Patrioten
Entflammt, und die Flamm' erhält; ein Weiser,
Dem weder des Hofes Gunst noch der Wolfsblick des Neides
Der männlichen Seele Gleichgewicht
Entzieht; das alles weiß ich zwar längst:
Doch, daß er auch den sanften Musen sich weiht,
Daß H***, entschlossen genug, aus Tausenden Einer,
Den Wald und die Felsen Empfindung zu lehren,
Die Leyer ergreift, und himmlische Lieder singt, —
Das lern' ich erst jetzt.
Und mein Begleiter sprach
(Ein Heer von leuchtenden Stralen
Gieng von ihm aus, als er sprach):

O Jüngling, kein Ohngefähr hat mich
Zu dir geleitet, ich bin der Gott
Der Dichtkunſt, Apoll. Zum mindeſten
Wollt' ich dich Einem Genie, das dieſe Gränzen
Verherrlicht, entgegen führen.
Erkenne hier meinen Liebling!
Ich ſelber hab' in ſeine Flöte
Melodiſchen Athem gehaucht;
Auf ſeiner Leyer
Spielt' ehmals der große Römer: präge
Dir alle rührenden Töne, präge
Die Lieder, die er ins Saitenſpiel ſingt,
Dir tief ins Gedächtniß, und ſinge
Die Lieder ihm nach. Er ſprachs, und verſchwand.

Gedanken über den Tod.

Nur da trägt man mit Recht um einen Todten Leid,
Wenn ein noch roher Geiſt, unreif zur Ewigkeit,
Sich ſelber kaum bewußt, in unerhellter Jugend
Von aller Weisheit leer, arm an Gefühl der Tugend,
In eine Geiſterwelt, davon er nichts verſteht,
Mit unerfüllter Pflicht, zum dunkeln Daſeyn geht.
Nur dann wird unſer Tod ein Gegenſtand der Trauer,
Wenn die verirrte Seel, uneingedenk der Dauer,
Wozu ſie Gott erſchuf, ſich mit Begriffen füllt,
Begierden ſich erſchafft, die bloß die Erde ſtillt,
Und Fertigkeiten hat, die ſie mit Wünſchen quälen,
Dazu in jener Welt die Gegenſtände fehlen.
Doch, wenn der reifre Geiſt, mit jenem Zweck bekannt,
Warum der Schöpfer ihn an einen Körper band,
Sich hier zum hellen Licht der Ewigkeit bereitet,
Die Kraft zum Denken ſchärft, den Willen höher leitet,
Der Erde Glück beſaß, doch höhern Glückes werth
Froh in die Zukunft blickt, und ſtill von hinnen fährt:

Dann sollte billig ihn zum Thor der Ewigkeiten,
An bittrer Klagen Statt, ein Freudenruf begleiten.

Gott schuf des Menschen Geist für dieses schwache Licht
Und für den dunkeln Stand der niedern Erde nicht.
Bestimmt zur Ewigkeit, und fähig Gott zu schauen,
Wird nie ein mindres Gut sein völlig Glücke bauen.
Er fleucht von Wunsch zu Wunsch, erlanget und genießt,
Doch sättigt ihn kein Glück, das nicht unendlich ist.
Gott selbst hat diesen Trieb den Seelen eingepräget,
Es ist kein Vorurtheil, das diesen Wunsch erreget,
Und keine Fertigkeit, der Zug ist allgemein,
Drum muß ein Gegenstand für ihn vorhanden seyn.
Doch, ein umschränkter Geist wird erst nach langer Zeit
Und stufenweis geschickt zu seiner Seeligkeit.

Die Seele muß vorher ihr ganzes Wesen läutern,
Zuerst bey schwächerm Licht sich die Vernunft erheitern,
Bis, nach und nach gestärkt, und endlich unbewegt,
Ihr Blick den Quell des Lichts in vollem Glanz erträgt.
Die erste Stufe ist auf dieser niedern Erde,
Wo sie im Thier erscheint, daß sie zum Menschen werde:

Hier

Hier bringt sie, wenn sie kömmt, und in die Lehre tritt,
Nur ungebrauchte Kraft und Fähigkeiten mit.
Mit diesen wuchert sie, und sucht sich zu erfüllen
Mit Wahrheit im Verstand, mit Tugenden im Willen;
So weit es nämlich ihr des Körpers Stand erlaubt,
Der oft im Wege steht, und ihr die Einsicht raubt.

Zwar sind wir schon auch hier so sehr nicht eingeschränket;
Auch hier ist uns ein Maaß von Wissenschaft geschenket,
Das nicht verächtlich ist. Wir werden uns bewußt,
Entdecken in uns selbst den Quell von Leid und Lust:
Wir lernen unser Glück auf etwas edlers gründen,
Als auf der Thiere Recht, das sinnliche Empfinden.
Die Seele schaut sich selbst bey ihrer Arbeit zu;
Bemerkt, was jeder Sinn in ihr vor Wirkung thu,
Wie Bild und Schluß entsteh, und lernt daraus erkennen,
Wie Wahn und Irrthum sich von Grund und Wahrheit trennen.
Drauf geht sie außer sich, und findet eine Welt,
Worinnen jedes Ding Maaß, Ziel und Ordnung hält.
Dann kriegt sie den Begriff von einem höchsten Wesen,
Das alle Wesen schuf, und sie zum Glück erlesen:

Noch mehr — — Nein! weiter nicht! So weit erſtreckt
sich nur
Des Geiſtes Wiſſenſchaft von Gott und der Natur,
So lang er hier im Bund mit einem Körper ſtehet,
Der nur die Körper fühlt, und auch wie ſie vergehet.

Was aber eigentlich des Geiſtes Weſen macht?
Was unſre Seele war, bevor ſie noch gedacht?
Wie Geiſter bloß von ſelbſt, und ſonder Dienſt der Sinnen,
Von Dingen außer ſich Begriff und Bild gewinnen?
Woher ein Körper Kraft, Druck und Bewegung nimmt?
Wie jeder Theil der Welt mit ſeinem Ganzen ſtimmt?
Ob Gottes Endzweck war, die Kräfte, ſo ihm eigen,
Und ſeine Majeſtät im Bau der Welt zu zeigen?
Wie endlich, wenn der Geiſt ſich lang im Licht geübt,
Der Schöpfer dem Geſchöpf ſich ganz zu kennen giebt?
Das lernen wir nicht hier. Nein! das ſind höh're
Lehren
Für eine beßre Welt, und für beglückte Sphären.

Gellerts

Gellerts Werke folgen ihm nach.

So oft ein Jüngling seine Jugend
Dem Glauben, der Vernunft, der Tugend,
Belehrt durch Deine Schriften, weiht,
Und wandelt auf der Unschuld Wegen;
So folge seiner Eltern Segen
Dir, Gellert, in die Ewigkeit.

So oft die Menge Deiner Brüder
Bey dem Gesange Deiner Lieder,
Im Tempel Gott die Herzen weiht;
Hör' es der Ewige und lohne
O Gellert, Dir, vor seinem Throne
Mit einer neuen Seligkeit.

Olivades.

Wenn in Iberien ein Mann, den Kopf voll Licht,
Das Herz voll Edelmuth, durch jene Feſſeln bricht,
Mit welchen Schwärmerey, genährt von Pfaffentücken,
Die menſchliche Vernunft zu ihrer Schande drücken:
Wenn er ein blühend Land aus dürren Wüſten ſchafft,
Die dumme Trägheit weckt, den Fleiß belebt mit Kraft,
Den frommen Müßigang, der zehrt, nicht nährt, beſtreitet:
Was wird ihm dann dafür? der Aberglaub erwacht,
Und greift ihn wüthend an, geſtärkt von blinder Macht.
Den Olivades ſieht Madrit in Schmach und Ketten,
Den Memphis, den Athen, ehmals vergöttert hätten.

Die

Die ſtarken Geiſter.

Hört, Celſus, Julian, Porphyr und andre mehr,
Ihr, ewig Schade iſts! vor uns vergeß'ne Haufen!
Ihr, die ihr ihnen nach, ſo leicht, ſo ſchnell, ſo leer
An Weisheit, nicht an Witz, auf gleicher Bahn gelaufen:
Spinoſa, Hobbes, Blunt, Tindal, und du ſein Freund,
O Budgel! der du ſtarbſt, wir all' ihr Helden ſolltet,
Du Collins, Woolſton du, du fürchterlicher Feind!
Chubb, Morgan, Toland, jauchzt! Es fügt ſich was ihr wolltet:
Jauchzt und erhebet euch, wenn euch nicht ganz das Grab,
Der großen Hoffnung nach, die ihr gehegt, verſchlungen,
Das Licht, das euer Geiſt der Welt zum Beſten gab,
Und lang im Dunkeln brannt', iſt jetzt hervorgedrungen:
Ja jetzt erleuchtet es die Hütte wie den Thron.
Bald wird ein heller Tag den Erdenkreis verklären:
Der ärgſte Dummkopf lacht, und ſpricht dem Glauben Hohn,
So wie ein Bolingbrook, und übertrifft Voltären.

O,

O, höchſt beglückte Zeit! bald werden wir dich ſehn:
Bald wird uns kein Geſetz, kein Gott, kein Rächer hindern,
Die Tempel zu entweihn, die Majeſtät zu ſchmähn,
Mit Argliſt, oder Macht, den Nachbar auszuplündern.
Was Eid? was Wort? was Treu? genug, ich werde reich,
Und niemand weiß es, wie? und niemand darf mir wehren.
O, Freyheit! goldnes Glück! Dieß Glück verdankt man euch,
Ihr ſtarken Geiſter! euch: wie ſoll man euch gnug ehren?

An Phillis.

Wie der Duft der Blumenfelder
Zephyrs Othem balſamirt;
Gleich ſo wird das Naß der Kelter,
Wenn Dein Mund das Glas berührt,
Süß vom Thau auf Deinen Lippen
Anmuthsvoll und freudenreich:
Und in Kraft ſelbſt Aganippen
In des Dichters Munde gleich.

Wie der Erden reine Säfte,
Die durch reiche Schachten fliehn,
Die geheimen Wunderkräfte
Der Metalle an ſich ziehn;
Gleich ſo bringt der Saft der Reben,
Der von Deinen Lippen tritt,
Meinem Herzen Geiſt und Leben
Kraft und Stärkung doppelt mit.

Auf den Wein.

O Wein! nur deines Geiſtes voll,
Kann mir Dein ewig Lob gelingen:
Ich will ein Lied, das dauern ſoll,
Den Trinkern ſpäter Nachwelt ſingen.
Die Enkel ſollen Zeugen ſeyn,
Den Wein durch mich, mich durch den Wein,
Vom Rhein an, bis zur Oder, kennen;
Und, bis der letzte Weinberg ſinkt,
Da, wo man keltert, zapft und trinkt,
Mich bey berühmten Namen nennen.

Mich reizt und ſpornt ein feurig Lied,
Das an der Elſter Ufern tönet;
Wenn Hagedorn, vom Wein durchglüht,
Sein Haupt mit friſchen Roſen krönet,
Und, mit dem Becher in der Hand,
Witz, wie ihn Deutſchland nie gekannt,
In zauberiſche Töne kleidet;
Und, weiſer als Pythagoras,
Uns aus dem Heydelberger Faß
Der tiefſten Weisheit Lehren leitet.

Ent-

Entfernt euch, die ihr nüchtern seyd,
Vom Traubenblute nie begeistert,
Bey Gram und Durst und Dunkelheit
Den Wein verdammt, die Freude meistert!
Kein trockner Schäfer höre mich,
Der an den Wasserbächen sich
Zu spröder Schönen Füssen krümmet!
Kein thränenvoller Heraklit
Entweihe dieß geweihte Lied,
Dieß Lied, daß ich der Lust bestimmet!

Euch meyn ich, und euch sing ich nur,
Die ihr der Freude Werth empfindet,
Und, in dem Anblick der Natur,
Bloß Anlaß zum Vergnügen findet;
Euch Frommen, die die Bibel lehrt,
Daß zu dem Leben Wein gehört;
Euch, ihr dem Wein gewognen Schönen!
Die, wenn der Wein den Kuß erweckt,
Auch wenn der Kuß nach Weine schmeckt,
Sich spröden Ekel abgewöhnen.

Bringt Wein! kommt, laßt das heitre Gold
Vom Rhein in volle Becher fließen!
Burgunder, der den Menschen hold,
Sich schäumend in das Glas ergießen!
Schenkt strudelnden Champagner ein!
Laßt den entferntsten Chierwein,
Vom Cap im rothen Feuer spielen,
Und das, durch Tockays edle Glut,
Zu wallende, zu heiße Blut,
Statt Wassers, bleichen Mosler kühlen!

Schon trink ich, schon erhebt mein Geist
Sich, Hallern gleich, auf Adlersflügeln.
Wo bin ich? welch ein Anblick weist
Sich meinem Aug auf fernern Hügeln?
Geschrey und Jauchzen, Blitz und Knall
Verkündigen dem nahen Thal
Der reichen Lese rege Freuden;
Der Winzer schmeckt der Beeren Kost
Und taumelt schon vom frischen Most,
Den seine Keltern erst bereiten!

Zurück! mit mir in jene Zeit,
Die unſern Vätern Ehre brachte,
Als Muth und Durſt, und Ehrlichkeit
Sie andern Völkern kenntbar machte;
Als man Verdienſt bey Kannen maß,
Und auch im Rath nicht trocken ſaß,
Und trunkne Helden Wunder thaten.
O Zeit, die man nicht mehr genießt!
O Zeit, die jetzo nirgends iſt,
Als an den Tafeln der Prälaten!

Was für ein Jubel? hört ihr nicht?
Den muntern Rundtrunk jauchzend ſingen?
Und Glas, das ſich an Wänden bricht,
In die gerührten Saiten klingen?
Der Lärm vom ſchmetternden Metall,
Der Pauken kriegeriſcher Schall
Ermuntert ſie zu neuen Thaten:
Beſtürmt das halb geſtürzte Faß,
Setzt heldenmüthig Glas auf Glas,
Und jagt Raſaden mit Raſaden.

Bey nicht geringer Fröhlichkeit,
Beflammt mit gleichem Muth und Feuer,
Vertrinkt ein Dorf die Kirmeszeit
Beym heisern Ton der niedern Leyer.
O Wein! wie glücklich machst du sie!
Wie leicht vergessen sie die Müh,
Den Durst der schwülen Erndtetage!
Der Steuern und der Gaben Last,
Die Frohnen, die der Landmann haßt,
Und auch die schwerste Landesplage!

Wer ist durch Schwermuth so gebeugt,
Der, wenn er deine Thränen trinket,
Sich, wenn der Geist zu Kopfe steigt,
Noch elend und verworfen dünket?
Wein! du erfreust des Menschen Herz,
Verleihst den dümmsten Köpfen Scherz,
Und plumpen Seelen edle Triebe:
Pedanten sind durch dich galant,
Der Stutzer borgt von dir Verstand,
Und selbst die Milzsucht Menschenliebe.

Dein Feuer mehrt die Munterkeit,
Den Reiz der aufgeweckten Jugend;
Das Alter selbst vergißt sein Leid,
Und mildert seine strenge Tugend:
Der Greis schenkt seinen Becher ein,
Gebt Acht, wie bald wird ihm der Wein
Die Runzeln von der Stirne scheuchen!
Der Blöde trinkt, und trinkt sich Muth!
Wie glüht sein Auge, rollt sein Blut!
Wem wird er jetzt an Laune weichen?

Unnütze Knechte der Natur,
Ihr blinden Kenner ihrer Kräfte!
Brennt, läutert, preßt und kocht uns nur
Der niedern Kräuter matte Säfte;
Preist sie, und lästert auf den Wein,
Wer schmeckt, wird nie so thörigt seyn,
Euch, wider die Natur, zu glauben;
Sucht, wenn ihr weise heißen wollt,
Kein Panacee, kein trinkbar Gold,
Es steckt bloß in dem Saft der Trauben.

Du aber, unſrer Zeit Galen,
Berühmter Hofmann! ſey geprieſen!
Daß du ſo bündig ſtark als ſchön
Der Weine Heilſamkeit bewieſen.
Und trink ich je dein ſtärkend Naß,
O Wein! ſo ſchmecke mir kein Glas,
Wenn ich ihm nicht die Ehre gebe,
Und nach dem Fürſten, der mich ſchützt,
Und nach der, die mein Herz beſitzt,
Ruf: Hofmanns ewger Nachruhm lebe!

Verflucht ſey Mahomeds Geſetz!
Verflucht ſey das, was er gelogen:
Nicht etwan, weil ſein falſch Geſchwätz
Den dritten Theil der Welt betrogen;
Nicht, weil er ihm im Paradies
Ein ewig Carnevall verhieß,
Und hier der Weiber Zahl vermehrte;
Nein, weil er, o der Raſerey!
Daß Wein zu trinken Sünde ſey,
In ſeinem Alkorane lehrte.

Vor Alters war am Nil der Sitz
Der allertiefsten Wissenschaften.
Wie lange schienen Geist und Witz
Auf Griechenland allein zu haften!
Wie kömmt es, daß sie, neurer Zeit,
So wohl an Witz als Sittlichkeit,
Der alten Ahnen Ruhm verlieren?
Die trunken Wein, jetzt trinken sie
Das leichte Wasser, wie das Vieh,
Und sind am Geiste gleich den Thieren.

Ihr Länder, wo der Sonne Blick
Und milder Boden Trauben zeugen;
Ihr dürft in euerm stolzen Glück
An Vorzug keinem Peru weichen!
Erhebt nur Böhmen, wie ihr wollt,
Sein Korn und sein verstecktes Gold,
Verderbt die Zeit mit Hopfenpflücken;
Ich preise dich, beglückter Rhein!
Du kannst kein Gold, wohl aber Wein,
Der Welt in reichen Lasten schicken.

Ihr, die ihr thörigt Schätze häuft,
Um sie nicht eigen zu besitzen,
Die, wenn euch einst der Tod ergreift,
Euch weder trösten noch beschützen!
Schafft euch, wenn ich euch rathen soll,
Die Kästen leer, die Fässer voll,
Doch zum Zapfen, nicht zum Schonen;
In kurzem überführ ich euch:
Der Wein, der Wein allein macht reich,
Und glücklicher als Millionen.

Wie mancher sucht mit Angst und Müh,
Ein eitles Glück am Hof zu gründen!
Der Ehre Durst erlaubt ihm nie,
Sich bey dem Schenktisch einzufinden;
Er bändigt durch Geduld und Zeit
Der Größern Stolz, der Kleinern Neid,
Und wird, was er gewünscht, zum Sclaven;
Zuletzt sieht er die Thorheit ein,
Verflucht sein Glück, und trinket Wein,
Und geht dann wie ein König schlafen.

Auf! Helden, auf! man bläst zur Schlacht,
Der Lärmschuß giebt ein dreyfach Zeichen;
Ein tausendfacher Donner kracht;
Schon stürzen Leichen über Leichen:
Schon fließen ganze Ströme Blut;
Hier ficht der Schmerz, dort würgt die Wuth,
Der Schrecken drängt sich im Getümmel.
Das trunkne Schwerdt frißt seinen Raub,
Die Erde bebt, und Dampf und Staub
Bedeckt mit dichter Nacht den Himmel.

Die Schlacht stürzt ganze Schaaren hin,
Jedoch, der Helden Muth nicht nieder;
Sie stehn mit edlem Eigensinn,
Und schließen die getrennten Glieder.
Was stärkt den Muth? die Ehre? Nein!
Der Wein, der Heldentrank, der Wein
Lehrt sie Gefahr und Tod verachten.
So siegte schon die Vorderwelt,
Und noch gewinnt so mancher Held
Durch trunknes Heere Kraft die Schlachten.

Uns soll der Wein zu keinem Streit,
Zur Wuth, zur Mordsucht nicht erhitzen;
Auf! laßt uns in Gefälligkeit
Bey brüderlichen Gläsern sitzen,
Und in der Freundschaft sanftem Band,
Uns, mit dem Römer in der Hand,
So glücklich als die Fürsten dünken!
Und Den besingen, Der uns gönnt,
Daß unter seinem Regiment
Wir guten Wein im Frieden trinken!

Auf den Tod des Generallieutenant von Seydlitz.

Er ist nicht mehr! der Held, der nur Verschonen,
Verderben nie, in sanfter Seele trug;
Selbst wenn der Feinde Legionen
Sein Donner ungern niederschlug.

Dieß edle Herz in Güt' und Freundschaft gründlich,
Und niemand Feind, als bloß der Grausamkeit:
Für wahren Heldenruhm empfindlich;
Empfindlicher für Menschlichkeit:

Dieß schlägt nicht mehr, dieß stockt, o Tugend, weine!
Bewein' ihn recht; denn Dein ist der Verlust.
Des Helden Thaten waren Deine,
Dein Tempel war des Helden Brust.

Ihr Länder, weint! die ihr, durchs Schwerdt gewonnen,
In ſeiner Hand die Schärfe kaum gefühlt:
Wenn er, in Mitleid ganz zerronnen,
Euch mitten in dem Sturm erhielt.

Und du, gewiß, auch du weinſt Heldenthränen
Um ihn, Monarch, ſein Meiſter, Herr und Feind.
Die Nachwelt wirds mit Dank erwähnen,
Und ſagen: Friedrich hat geweint.

An

An Herrn G***,
über den Tod ſeines Sohnes.

Nein, ſchäme Dich nur nicht der Zähren,
Die Neigung, Pflicht und Blut gebären,
Die du als Vater ſchuldig biſt:
Dieß, G***, iſt kein menſchlich Herze,
Das bey der Freude, wie beym Schmerze,
Die Regung der Natur vergißt.
Empfindlich bey dem Tod der Seinen
In ſtillem Gram, im Geiſt betrübt,
Bey ihrem Aſchenkruge weinen,
Beweiſt, daß man nach Pflicht geliebt.

Ein theuers Pfand vollkommner Ehe,
So Dir die Schickung aus der Höhe
So ſchön geknüpft, als früh getrennt:
Ein Sohn von hoffnungsvoller Jugend,
Ein Kind, das ſchon ein Freund der Tugend,
Die öfters kaum das Alter kennt:
Ein Knabe, welcher Zucht und Lehre
Aus deinem Mund mit Luſt begehrt:
Iſt endlich wohl der letzten Ehre,
Der väterlichen Thränen werth.

Du haſt ſie reichlich rinnen laſſen:
Nunmehr laß Deinen Geiſt ſich faſſen,
Und hemme Deiner Klagen Lauf:
Der feuchte Weſt entzieht nicht immer
Der Welt des Lichtes goldnen Schimmer,
Und thürmt nicht ewig Wolken auf;
Kein Winter, ungemeßner Dauer,
Beſchneyt ſelbſt Zemblens öde Flur:
O! feig auch Du in Deiner Trauer
Dem holden Wechſel der Natur.

Entziehe, nach verſtrichnem Leide,
Dein edles Herz vergönnter Freude,
Erlaubter Lebenswonne nicht.
Zur Schwermuth iſt kein Menſch geboren;
Sie iſt allein das Loos der Thoren,
Des Trübſinns ſelbſt erdachte Pflicht:
Du weißt es, Zeit und Kraft verrauchen
Den Sterblichen viel zu geſchwind:
Und Du kennſt Mittel, ſie zu brauchen,
Die vielen ein Geheimniß ſind.

Glück, Ruhm und wahre Ehre.

Es ist nicht jedem Erdensohn gegeben,
Durch einen ew'gen Heldenruhm,
Im Mund der Nachwelt, noch zu leben:
Viel' führt ein blindes Glück in Famens Heiligthum.
Nicht jedem steht der Völker Blut zu Dienste;
Nicht jeden krönt des Sieges milde Hand
Vor Mord und Raub, vor Wuth und Brand.
Wer weiß, ob Cäsar nicht, vor seine Heldenkünste,
Des Henkers Beil mit seinem Blut benetzt,
Wenn ihn das Glück in Schäferstand gesetzt?

Durchs Glück geht oft der Tugend Lohn verloren!
Wie mancher wär der Erden Lust,
Wenn ihn die Königinn geboren!
O G**, glaub, es schlägt in manches Sclaven Brust
Ein römisch Herz, das öfters in Gedanken
Wie Tell sich stärkt und seine Fesseln bricht;
Allein, sein Schicksal widerspricht,
Und Armuth, Noth und Zwang erhalten es in Schranken,
Da ungestraft ein trotziger Dynast
Ihn unterdrückt, und seinen Schweiß verpraßt.

Drum

Drum iſts ein Glück, aus edlem Blut entſprießen;
Und billig wünſcht ein weiſer Mann,
Des wahren Vorzugs zu genießen,
Den Reichthum, Ehr und Macht der Tugend geben kann.
Die Fähigkeit, viel Menſchen zu beglücken,
Sich ſeiner Gunſt viel tauſend freuen ſehn,
Die Macht, der Unſchuld beyzuſtehn,
Die Argliſt tückiſch täuſcht, und Stolz und Frevel drücken:
Dieß, o ihr, die die Welt im Purpur ehrt!
Scheint mir allein an euch beneidenswerth.

Die Tugend bloß ertheilt den wahren Adel,
Der großer Seelen Vorzug macht.
Der Weisheit unbezwungnen Tadel
Verblenden weder Schwerdt noch Zepter, Kron und Pracht.
Ihr Beyfall folgt dem innern Werth der Dinge;
Ihr ſcheint nur groß, wer Menſchen redlich nützt,
Ein Held, der, der das Recht beſchützt:
Ein Thor, mit Gold bedeckt, verächtlich und geringe:
Und ſelbſt ein Fürſt, der die Geſetze bricht,
Ein ſich zum Schimpf gekrönter Böſewicht.

An Phillis.

Du, die Du meines Lebens Freude
Und meiner Neigung Ehre bist!
Mein treues Herze feyert heute
Ein Fest, das ihm unschätzbar ist:
Den Tag, der ehmals Dich der Erden
Zum Schmuck, und mir zum Wohl gebar,
Den Tag, der, mir zum Glück zu werden,
Von Ewigkeit ersehen war.

Ja, Kind! der Ursprung aller Wesen,
Besorgt vor jedes Wesens Heil,
Hat, eh Du warst, mich Dir erlesen,
Und eh ich war, warst Du mein Theil.
Bestimmt, einander zu erwählen,
Und eins des andern Glück zu seyn,
Pflanzt' er schon damals unsren Seelen
Die Triebe gleicher Neigung ein.

Im seligsten der Augenblicke,
Vor Sterbliche zum Heil gemacht,
Hat Dich ein segnendes, Geschicke
Für mich ans Licht der Welt gebracht:
Und in der glücklichsten der Stunden,
Bemerkt selbst durch der Vorsicht Hand,
Hat Deinen Reiz mein Aug gefunden,
Hat Deinen Werth mein Herz erkannt.

Gesegnet seyd ihr schönen Tage!
Gesegnet seyd mir tausendmal!
Ihr Tag', erlebt in süßer Plage,
Vollbracht in wünschenswerther Quaal;
Ihr ersten Zeugen meiner Triebe,
Da, seines Schicksals ungewiß,
Mein Herz der Uebermacht der Liebe
Sich bald ergab und bald entriß.

Gesegnet seyd noch mehr ihr Stunden!
Ihr seyd des Segens doppelt werth,
In denen, was mein Herz empfunden,
Mein Blick entdeckt, mein Mund erklärt.

Ent-

Entzückungsvolle Augenblicke!
Wenn, was man ehrt, sein Herz ergiebt.
Kein Sterblicher schätzt euer Glücke;
Er habe denn, wie ich, geliebt.

Geliebt! nicht nach dem Zug der Sinnen,
Der sich den Zweck der Lüste setzt;
Bemüht, ein Glücke zu gewinnen,
Das man gewonnen minder schätzt.
Ich, Thörichter, hielt diese Triebe
Selbst ehmals vor der Liebe Brand;
Wie irrt ich mich! mein Kind! die Liebe
Ward mir zuerst durch Dich bekannt.

Die Liebe, die in Unschuld brennet,
Und durch die Tugend edler wird:
Die nie der Herzen Werth verkennet,
Noch sich in blöden Wünschen irrt:
Die nach der Würde der Gemüther
Sich ihren Gegenstand erliest,
Und die, wie alle Seelengüter,
Gleich unserm Geist unsterblich ist.

Sie iſts, was mich an Dich verbindet,
Wodurch, in Dein Geſpräch verliebt,
Mein Herz in Deinem Umgang findet,
Was ihm die ganze Welt nicht giebt:
Sie macht, ſo oft aus Deinem Munde
Sich mir Dein edles Herz erklärt,
Mir eine jede ſolche Stunde,
Mehr, als viel Jahre, lebenswerth.

Sie treibt mein ganzes Blut in Wallen
Und hebt mein Herz zu ſtolzer Höh,
Wenn ich dir Hallers Lied gefallen
Und Klopſtocks Geiſt Dich rühren ſeh.
Durch ſie kennt ſich mein Geiſt vor Freuden
Und vor erhabner Wollaſt nicht:
So oft Dir bey der Menſchen Leiden
Dein fühlend Herz vor Wehmuth bricht.

O! welch ein Glück, Dich zu beſitzen!
Dein Werth wird meinen Werth erhöhn:
Dein Anrath mir zur Tugend nützen,
Dein Beyſpiel mir zur Seite ſtehn:

Dein

Dein Urtheil den Geſchmack verbeſſern,
Dein Geiſt mir mehrern Witz verleihn:
Dein Mitgenuß mein Glück vergröſſern,
Dein Troſt des Unglücks Lindrung ſeyn.

Empfindlich vor dergleichen Würde
Und ſolcher Reize niemals ſatt,
Wird, wenn des Alters ſchwere Bürde
Längſt Deinen Blick entkräftet hat,
Mein Herz noch eben das empfinden,
Dir allzeit ſolche Wünſche weihn,
Dich immer liebenswürdig finden,
Und ewig für Dich zärtlich ſeyn.

Ja ewig! denn dergleichen Liebe
Iſt kein vergänglich irrdiſch Gut:
Nur bloß der Sinnen niedre Triebe
Begründen ſich in unſerm Blut:
Der Seelen Theile, die Gedanken,
Sind, was ihr Weſen ſelbſt beſtimmt,
Und was ſie aus des Körpers Schranken
Mit ſich in andre Welten nimmt.

O! du, Gedanke voll Entzücken,
Verschönerst mir die Ewigkeit!
Schon seh ich mit der Hoffnung Blicken,
Mich näher der Vollkommenheit:
Dich, voll von höherem Empfinden,
Mein Engel! mir zur Seite stehn,
Mit mir der Wahrheit Wesen finden,
Mit mir der Wahrheit Los erhöhn.

Mich, Dir weit eine reinre Liebe
Und eine weisre Freundschaft weihn:
Dich, voll unsterblich stärkrer Triebe
Und edlerer Begriffe seyn:
Und Ewigkeiten voll Vergnügen,
Zu hoch uns jetzo zu verstehn,
Bey diesem unserm Glück verfliegen,
Und dieses Glück nicht untergehn.

Freundschaft und Liebe.

Die löblichsten der Leidenschaften,
Der Menschenherzen fähig sind,
Die nur in edlen Seelen haften,
Die selbst die Weisheit lieb gewinnt;
Die Freundschaft und die reine Liebe,
Sind ein durch Neigung gleicher Triebe
Und durch die Tugend selbst, die beyder Ursprung war,
Sich schwesterlich verwandtes Paar,
Das einst in einer Segensstunde
Die Mutter an die Welt gebar.
Von dem an stehn sie beyd' im ungetrennten Bunde
Der zärtlichsten Vertraulichkeit,
Und die bewährtesten Geschichte
Des Reichs der Lieb und Zärtlichkeit,
Bestärkt mit Zeugnissen, von Nachdruck und Gewichte,
Der Dichter alt und neuer Zeit,
Bezeugen, es sey kein Exempel,
Daß dieses Paar sich je entzweyt.
Dort, wo die Lieb in einem Tempel

Voll Pracht, Geschmack, und Reichthum wohnt,
Zu Paphos, oder Amathunt,
Vielleicht auf Erix stolzen Höhen,
Vielleicht zu Cnidus, oder auch
In sel'gen Inseln stiller Seen,
Wo mit unsterblich sanftem Hauch
Ununterbrochne Zephyrn wehen,
Und eine freudenreiche Flur
Mit ewger Jugend der Natur
Und unerschöpftem Reichthum schmücken,
Und in die sorgenfreye Brust
Ein sanft Gefühl von Reiz und Lust,
Von Zärtlichkeit und Sehnsucht schicken:
Dort sieht man beyde, Hand in Hand,
Die Freundschaft mit der Liebe wandeln,
Und eintrachtsvoll dieß selge Land,
Wo sich ihr Mund zum Glück der Welt verband
In ein Elysium verwandeln.

Des Tempels Vorhof schmückt ein heiliger Hayn von Myrthen,
Der stets von Liedern wiederklingt,
Die hier der Mund noch unverbundner Hirten

Der

Der Liebe nicht, nein! bloß der Freundschaft, singt.
Sie selbst durchstreicht den Hayn, umglänzt mit Himmelslichte,
Bekrönt mit ewgem Amaranth,
Und beut, mit lockendem Gesichte,
Geprüfter Tugend Herz und Hand.
Die freundlichen Gefälligkeiten
Ziehn froh und tanzend vor ihr her,
Die Klugheit wandelt ihr zur Seiten
Und leitet sie, den Zug begleiten
Die Treu, die redliche Gewähr,
Die Offenherzigkeit, nebst einem ganzen Heer
Anständiger Vertraulichkeiten,
Und kluger Scherz und stille Freuden.

So sucht sie Herzen auf, die ihrer würdig sind,
Voll Großmuth, Redlichkeit und edler Menschenliebe;
Ein Auge, das von Mitleidsthränen rinnt,
Und, vor den eignen Vortheil blind,
Nur fremdes Wohl und Weh betrachtenswürdig findt,
Ein Anblick, den Verdruß nicht trübe
Noch Menschenfeindschaft traurig macht:
Ein Mund, der nicht aus Unbedacht,

Mit Scherzen ſpielt, die hinterwärts verwunden,
Der weder ſchmeichelnd täuſcht, noch tückiſch flucht:
Das ſind die Reize, die ſie ſucht,
Und die ſie liebt, ſo bald ſie ſie gefunden.
Sanft an Gewalt, in ihrem Angriff ſtill,
Gewinnt ſie jedes Herz, das ſie bezwingen will,
Und wenn ſie ſiegt, wird kaum ihr Sieg empfunden.

An Trieben heftiger und kühnrer Wünſche voll,
Gerüſtet mit dem Blitz gebieteriſcher Blicke,
Im Angriff als ein Sturm, dem alles weichen ſoll,
Kömmt Lieb und ſieht und ſiegt mit Cäſars Muth und Glücke.
Dem ſchnellen Siege folgt oft alles Ungemach,
Das Seufzen und Geſchrey der großen Siege nach,
Und Martern, Fluch und Angſt und Leiden.
Das hat einſt in den alten Zeiten,
Wie dieſes die Geſchichte lehrt,
Die Weisheit wider ſie empört.
Der Philoſophen Zunft fieng an, ſo tief gelehrt,
So gründlich, als man oft noch jetzt von ihnen hört,
Die Macht der Liebe zu beſtreiten.
Es wurden Gründe erdacht, Exempel vorgeſtellt.

Wie dieser Trieb dem Glück, der Hoheit und der Ehre
Der Menschlichkeit entgegen wäre,
Und wie die Liebe manchen Held,
Doch Philosophen nie, gefällt.

Es hörte sie die junge Welt,
Und hielt im Anfang zwar von dieser strengen Lehre,
So viel sie sonst von strengen Lehren hält.
Jedoch die tugendhaften Schönen,
Die stets der mindeste Verdacht,
Und schon der Schein des Lasters zittern macht,
Vergaßen der Natur, und ließen sich gewöhnen,
Sich vor der Liebe Reiz zu scheun,
Sie sahn den Rath der klugen Alten
Sehr wenig von der Liebe halten,
Die Väter straften sie, die Mütter stimmten ein:
Was eine Mutter straft, soll das nicht unrecht seyn?

Jetzt suchten sie ein traurig Glücke,
In unbelebter Sprödigkeit,
Und waffneten die trägen Blicke
Mit steifem Ernst und Schüchternheit.
Die Liebe floh mit allen Scherzen,
Mit allen Reizungen davon.

Und

Und überließ die leeren Herzen
Dem Ekel und dem stillen Hohn.
Jetzt ward kein Schäfer mehr erhöret,
Und was er noch so liebreich bat,
Ward ihm verachtungsvoll verwehret:
Und wenn er, wie die Liebe lehret,
Es dennoch nahm und schalkhaft that;
So ward der Schönen Herz vom ersten Zorn empöret,
Und ein geraubter Kuß hieß gleich ein Hochverrath.
Es ist zwar, wie die Schönen sprechen,
Noch jetzo ein geraubter Kuß
Ein Frevel, den man ahnden muß;
Doch wiederholt nur das Verbrechen;
So, wett ich, legt sich der Verdruß,
Und sie vergessen sich zu rächen.
Doch dazumal vergaßen sie es nicht:
Ein unerheitertes Gesicht,
Nebst allem Ernst sehr sträflicher Verweise,
Belohnte die Verwägenheit:
Der Nymphen scheue Sprödigkeit
Floh, mit dem allerstrengsten Fleiße,
So gar der Liebe Aehnlichkeit
Und bis auf die Gelegenheit.

Die Schäfer wurden endlich innen,
Daß alle Zärlichkeit und Treu
Und aller Reiz verliebter Schmeicheley,
Gewalt und List vergebens sey,
Der Schönen Herzen zu gewinnen:
Drum ließen sie die Schäferinnen,
Und flohn die Liebe, gleichwie sie:
Sie flohn nicht zur Philosophie,
Denn die lehrt uns die Kunst zu leben,
Doch den Genuß des Lebens nie:
Sie flohn zum starken Gott der Reben
Und überließen sich dem Wein,
Und lernten statt der Zärtlichkeiten,
Die Lieb und treuen Kuß begleiten,
Jetzt im Geräusche wilder Freuden,
Bey trunknen Bechern, fröhlich seyn.

Jedoch, die Liebe ward nicht ungestraft bestritten,
Sie rächte die gefühlte Schmach;
Ein gänzlicher Verfall der Sitten
Kam dem Verfall der Liebe nach.
Ihr unempfindlichen Verächter,
Die ihr so kühn der Liebe lacht,

Was iſts, das beyderley Geſchlechter
In jeder Art vollkommen macht?
Glaubt, wenn es nicht die Liebe thäte,
Die Schönen würden, träg und blöde,
Uns weder Herz noch Aug erfreun:
Wir ſelbſt, wir würden dumm und ſpröde
Und mürriſch, ſtolz und grauſam ſeyn.

Die Freundſchaft ſah indeß mit Schmerzen
Der Liebe Reich zu Grunde gehn:
Und ſie beſchloß, aus ſchweſterlichen Herzen,
Mit aller Macht ihr beyzuſtehn.
Wir müſſen, ſprach ſie, uns verbinden,
Der Liebe Fall betrifft auch mich:
Der Menſchen Herz verhärtet ſich
Und es verlernet zu empfinden;
Nichts lieben, und nichts reizend finden,
Iſt auch der Freundſchaft hinderlich.

Der Männer rauhen Sinn zu brechen,
Begab ſie ſich in ihre Zechen
Und miſchte ſich in ihren Wein:
Sie hieß bey nüchternem Getränke
Das unbeſcheidene Gezänke,

Tumult und Unſinn ſtille ſeyn,
Und führte, für das wilde Streiten,
Die angenehmen Höflichkeiten
Und menſchlich ſanfte Sitten ein.

Der holden Schönen freye Herzen
Gewann ſie durch ein kluges Scherzen
Und ernſtliche Beſcheidenheit:
Bald mengte ſie in ihre Spiele
Ein jetzt noch unbeſtimmt Gefühle
Verborgner Luſt und Zärtlichkeit,
Die ihnen in geheim erklärten,
Daß lieben und geliebet werden,
Das heiligſte Geſetz auf Erden,
Das Menſchen die Natur gebeut.

Selbſt der geſtrenge Mund der Weiſen
Fieng an der Freundſchaft Loos zu preiſen,
Und nennte ſie der Menſchen Glück,
Den Trieb der edelſten Gemüther,
Den rechten Quell der wahren Güter,
Des Lebens ſeligſtes Geſchick.
Die Väter lobten dieſe Lehren,
Wer lobt nicht, was die Weisheit ſprach?
Die Mütter hielten ſie in Ehren

Und sagten sie getreulich nach:
Ihr Kinder glaubt, ihr lebt vergebens,
Wofern ihr sonder Freunde seyd:
Die Freundschaft macht das Glück des Lebens
Und ist die rechte Seligkeit.
Die Freundschaft sah, mit regen Freuden,
Wie viel die Liebe Beyfall fand:
Denn diese war ihr stets zur Seiten,
Wiewohl vorjetzt noch unbekannt.
Sie hieß die Ehrfurcht, nicht die Liebe,
Und war den Schäfern unverwehrt,
Und die Erklärung ihrer Triebe
Ward sonder Furcht und Schaam gehört:
Verbindlich schmeicheln, zärtlich sprechen,
War jetzo weiter kein Verbrechen,
Die Schönen sahn sich gern verehrt.
Die Schäfer lernten bald die Sprache,
Die so beliebten Eindruck fand;
Der Unsinn buhlerischer Klage
Ward jetzt fast gänzlich unbekannt;
Man seufzte weder über Brand,
Noch Martern, Wunden, Pein und Plage,
Noch Herzen, hart, wie Diamant:

Der Schönen Geist, ihr gründlicher Verstand,
War allemal der Gegenstand
Der Ehrfurcht, welche man empfand,
Und alles, was der Schäfer wollte,
Das war ein zärtlich Freundschaftsband,
Das beyde Seelen binden sollte.

Wer wollte denn die Freundschaft scheun?
Kann etwas reizender, kann etwas edler seyn?
Die Schönen giengen bald den Bund der Freundschaft ein,
Und man versprach sich hochzuachten;
Indem nun jeder Theil die Pflicht der Freundschaft übt,
Und Freundschaftszeichen nimmt und giebt,
Und beyde sich nur zu gefallen trachten;
So zeigt sich bald der Freund verliebt:
Und auch die Freundinn selbst, die es vorerst nicht meynte,
Wird immer mehr und mehr gerührt,
Und fühlt, daß aus dem treuen Freunde
Ein siegender Geliebter wird.

Damit entdecket sich die Liebe
Mit aller ihrer Zärtlichkeit,
Und lohnt und segnet ihre Triebe
Mit ewiger Zufriedenheit.

Der klüger Gewordene.

Eh ich die Kraft des edlen Rheinweins kannte,
Da dünkte mir nur Wissen schön zu seyn:
Ich trank denn auch; und sieh, mein Herz empfande,
Es sey kein Buch so reizend als der Wein.

Eh ich die Kraft von Phillis Lippen kannte,
Da deuchte mir nur Rheinwein schön zu seyn:
Ich küßte sie, und sieh, mein Herz empfande
Was reizenders als Wissen, Buch und Wein.

Phile n und Menalk.

Menalk.

Du, den Amynt, der Pan der Flur, gelehrt,
Amynt, von deſſen weiſen Sprüchen
Mein Vater ſagt, daß ſie am Werth dem Gold gleichen:
Mann, den die ganze Flur verehrt;
Der Du die Wahrheit liebſt, die ſchöne Wahrheit kennſt!
Sag mir einmal, Philen, was Du das Beſte nennſt:
Der Liebe ſanftes Glück, Geſundheit, Freundſchaft, Gold; —
Wofür entflammt Dein Herz am meiſten? für die Blume
Elyſiens vielleicht, für treue Freundſchaft? — Hold
Und lieblich iſts, wenn, ihr zum Ruhme,
Zwo Seelen für einander glühn,
Ganz Freundſchaft ſind, ganz für einander glühn,
Ihr Innerſtes einander offenbaren
Des Lebens Müh, ſelbſt die Gefahren
Am Acheron dabey vergeſſen — oder ſchaffte
Vielleicht des Leibs Geſundheit mehr Entzücken,

Des Leibs, den Muth am Geist und weise Sinnen
schmücken? —
Und wie empfindest Du der Liebe sanfte Kraft?
Ein süßes zartes Mädchen lächelt
Doch dreymal lieblicher, als jene Rose lächelt,
Die, sieh einmal! dort Zephyrs Flügel fächelt.
Wie, oder nimmt der Wunsch dich ein,
Die reichsten Heerden zu besitzen,
Die uns für Schmach und Mangel schützen?
Denn schmählich ist des Mangels Pein! —
Sprich, Freund, was wird das Beste seyn?

Philen.

Wir wägen oft, mein Hirt, zu kühn auf falscher Wage
Was, was die Hand der Götter uns beschert;
Doch hat Gesundheit wohl den allergrößten Werth;
Mich schreckt, mich schreckt noch Lykons Klage.
Sein Herz war freudeleer, leer alles Glücks, am Tage,
Durch sieben langer Jahre Lauf
Fleht' er am Tag' um Ruh der Nacht, er flehte
Des Nachts um Wiederkehr der fernen Morgenröthe;
Erst jüngst nahm ihn das wilde Grabmal auf. —
Hernach, Menalk, nenn ich es Glück und Freude,
Mein

Mein Vieh auf eigner Weide
Im fetten Kleee grasen sehn,
Mit meinem Ueberfluß auch andre sättigen,
Und nicht den süßen Becher missen: —
Und dann ists Seeligkeit, bey Freunden, Freund! bey Dir
Des kurzen Lebens Frucht genießen,
Froh seyn und lachen. — Doch verzeih, o Schäfer, mir,
Ich würde jedes Glück nur als ein Traum empfinden,
Und wie ein Traum würd' es verschwinden,
Wenn sie, durch die ich leb' und bin,
Wenn mir die schöne Daphne fehlte;
Wenn meine Daphne nicht des andern Glücks Gewinn
Durch ihren Werth erhöht, durch ihren Kuß beseelte.

Auf die Geburt eines Prinzen von G**

Willkommen, Prinz, den Gott uns gab!
Sey deinem Volk gegrüßt!
Das unter Friedrichs sanftem Stab
Ein stilles Glück genießt.

Auch unsern Enkeln kann man schon
Dieß Glücke prophezeihn:
Ernst Ludwigs erstgeborner Sohn
Wird einst ihr Vater seyn:

Wird seiner Ahnen Wege gehn,
Wird ihre Thaten thun,
Und glorreich an der Stätte stehn,
Wo sie im Segen ruhn:

Wird Fürst seyn, und doch sein Geschlecht
Als Mensch auch nicht verschmähn:
Wird auf des Armen niedres Recht,
Selbst sich zum Nachtheil, sehn:

Wird auch im Zorn noch väterlich
Gesinnt und gütig seyn,
Und gern, wie Vater Friederich,
Ein menschlich Herz erfreun.

O Du, der besten Fürsten Kind!
Dich schütze Gottes Hand!
Erwachse tugendhaft gesinnt!
Und reife zum Verstand!

Dein edles deutsches Herze flieh
Der Schmeichler niedre Zunft:
Auch Er, Dein Vater, hört sie nie;
Er hört nur die Vernunft.

An Herrn H**
über das Ableben seines Sohnes.

Freund! mich jammern Deine grauen Haare,
Und das Schicksal Deiner letzten Jahre;
Du verdientest nicht mit Thränengüssen
Sie zu beschlüssen.

Ich beweine Deines Sohnes Tugend:
Seine Weisheit bey der schönsten Jugend;
Seinen Scharfsinn, und sein redlich Herze
Mit größtem Schmerze.

Vor sehr vielen war Er werth zu leben:
Doch vom Himmel wars ihm nicht gegeben:
Freund, wie willst Du ewigen Gesetzen
Dich widersetzen?

Nimm das Beyspiel, wie Du Dich sollst fassen,
Von Ihm selbsten, denke, wie gelassen
Seine Augen Tod und Ende sahen
Langsam sich nahen.

O, wie

O, wie ſelig! wer der Weisheit achtet,
Unermüdet ſie zu faſſen trachtet:
Dreymal ſelig! wer ſie thätig liebet,
Und klüglich übet.

Ihren Schülern ſtehn zwey Künſte offen,
Gründlich fürchten, und vernünftig hoffen:
Warlich Künſte, die des Menſchen Leben
Den Ausſchlag geben.

Thorheit foltert ihren Geiſt, und kränket
Sich mit Martern, ſo ſie ſelbſt erdenket:
Macht ſich Zweifel, und aus Zweifeln Sünden,
Welche ſie binden.

Wenn zerberſtend ſchwüle Wolken krachen,
Nennt ſies Frevel, ohne Furcht zu lachen:
Und ein Irrſtern einer fremden Sonne
Stört ihre Wonne.

Wenn die Thoren ohne Noth erblaſſen,
Bleibt die Weisheit jederzeit gelaſſen,
Sieht die Wirkung der Natur mit Freuden
Und ohne Leiden.

Niemals glaubt ſie falſchen Wahn und Lehre,
Daß, was gut iſt, nicht vor ſie gehöre:
Sie erſchrickt nie, Dinge, ſo ihr taugen,
Klüglich zu brauchen.

Nein, die Weisheit häuft nicht Leid mit Leide:
Sie liebt Lachen, Freunde, Scherz und Freude;
Mit dem Gift der Schwermuth lang ſich quälen,
Tödtet die Seelen!

Und ſo lebt ſie zwar, und liebt das Leben,
Doch entſagt ihm ohne Widerſtreben,
Schließt den Lauf von zugezählten Tagen,
Ohne zu klagen.

Denn ihr Glücke mißt ſie nicht nach Jahren;
Eitle Wünſche ſind ihr nie entfahren,
Und ſie ſorgt nicht, als nur ihre Pflichten
Treu zu verrichten.

Und ſo fällt ſie in des Todes Hände
Allzeit fertig, jederzeit am Ende.
Wer kann ſagen, daß, wer Ruhm erworben,
Zu früh geſtorben?

Drum entſchütte Dich der Todtenklage,
Harr', und wiſſe, es ſind Weiſer Tage
Allzeit koſtbar, und verworfner Thoren
Jahre verloren.

Philen und Daphne.

Philen.

Weht ſanft, ihr Winde,
Fleuß ſanft, o Silberbach!
Denn ich empfinde
Der Nachtigall nach.
Ihr Lied voll Zärtlichkeit
Iſt, Liebe, Dir geweiht:
Auch mir, mir winkeſt Du,
O Liebe zu.

Daphne.

Weht ſanft, ihr Winde,
Fleuß ſanft, o Silberbach!
Denn ich empfinde
Dem Jünglinge nach.
Der beſte Jüngling liebt,
Er, der ſein Herz mir giebt;
Durch ihn kömmt Lieb und Luſt
In meine Bruſt.

Philen.

Wie lieblich fächelt
Der Westwind Hayn und Flur!
Ihm dankt, ihm lächelt
Die frohe Natur.
Doch erst bey Daphnens Spiel
Macht er mich ganz Gefühl:
Er trägt ihr Lied dem Ohr
Der Götter vor.

Daphne.

Schön ist die Quelle,
Die hier durch Blumen rollt;
Auf jeder Welle
Glänzt fließendes Gold.
Allein, singt sie Philen,
Dann ist sie wunderschön!
Nur sein Gesang verklärt
Der Dinge Werth.

Philen.

Der Schäfer trauert,
Wenn er nicht Daphnen sieht;
Die Heerde trauert,
Die Wiese verblüht.

Doch Daphne kömmt; ihr Blick
Bringt, Luſt und Heil zurück;
Sieh! goldne Aepfel glühn!
Und Heerden ziehn!

Daphne.

Wem iſts nicht Wonne,
Wenn nach des Winters Nacht
Die junge Sonne
Dem Frühlinge lacht?
Doch, ſüßer iſts, Philen,
Am Morgen Dich zu ſehn:
So ſüß iſt ſelber nicht
Des Tages Licht.

Philen.

Schmuck von Gefilde,
Mein Wunſch und meine Ruh,
O Herz voll Milde,
Mein Alles biſt Du!
So tränkt der Morgenthau
Balſamiſch Hayn und Au;
So iſt ein Kuß von Dir,
Geliebte, mir.

Daphne.

Schmuck von Gefilde,
Mein Wunsch und meine Ruh,
O Herz voll Milde,
Mein Alles bist Du!
Von Dir geküßt, mein Licht,
Neid ich die Götter nicht;
Sie netze Nektar: ich,
Ich küsse Dich.

Der Entſchluß.

Die Roſen blühn, die Lieb' erwacht,
Ich fühl's, mein Herz iſt aufgebracht,
Allein, ſie ſoll mich nicht bethören.
Ihr Muſen, und, o Pallas, du,
Flößt ihr mir edle Wolluſt zu,
Und laßt mich euch allein verehren.

Der Glanz des göttlichſten Geſichts,
Was iſt er doch? ein glänzend Nichts!
Wie könnte mich ein Nichts vergnügen? —
Nun komme Venus und ihr Sohn,
Ich ſpreche beyden lachend Hohn,
Und lachend will ich ſie beſiegen.

So ſang ich jüngſt im Roſenhayn,
Und dämpfte meine Liebespein,
Und huldigte den ſüßen Muſen;
Indem ich nun ſo ſingend geh,
Erſcheint mir plötzlich Galathee,
Mit ſchwarzem Aug und vollem Buſen.

Ihr Götter! denk ich, schön ist sie!
O gebt mir jetzt Philosophie,
Sonst dürfte mir es nicht gelingen,
Und Galathee — nein! Venus spricht:
Wie, lieber Jüngling! sangst du nicht? —
Da fieng ich an, ihr zuzusingen:

Sey gegrüßet, holde Schöne!
Dir erschallen meine Töne;
Ach, ich lieb', ich liebe Dich!
Holde Schöne, liebe mich.
Wie die himmlische Cythere,
Auf dem Perlenwagen stand,
Da sie nun, entschlüpft dem Meere,
Sich, und ihre Macht empfand.

Die Nymphen, die mit ihr den Wellen entschwammen,
Noch hatten sie nie so viel Schönheit erblickt;
Nun, sagen sie, wird erst die Erde beglückt!
Und sie, die Tritonen, sie schlugen entzückt
Die blauen harmonischen Muscheln zusammen: —
Galathee, so reizest Du,
So schallt mein Gesang Dir zu.

An die Freude.

Götterkind, Gefährtinn süßer Musen,
Komm, o Freude! Flamm in meinem Busen!
Zevhyr haucht dir Blumendüft' entgegen,
Dieses Glas, es schäumet deinetwegen.

Sieh, begleitet von den jungen Scherzen,
Kömmst du, Königinn beglückter Herzen.
Weg, ihr Sorgen, fahrt in böse Seelen,
Meinen Feind nur mögt ihr sinnreich quälen.

Tage, welche finstrer Unmuth schwärzet,
Da kein Amor, kein Lyäus scherzet,
Euch spinnt Lacheſis von ihrem Rocken
Denen gleich, da wir beym Wein frohlocken.

Kann man, sein Verhängniß auszuspähen,
In der Zukunft dunkle Ferne sehen?
Laßt uns, Freunde, nicht mit bangem Trauern
Auf ein schimmernd Glück vergebens lauern.

Wenn mich vor dem Tod und vor Gefahren
Gold und viele Lorbeern nicht bewahren;
Wenn ich Chloen drum nicht stärker reize:
Sprich, warum ich nach dem Glücke geize?

Hier

Hier am Bach, und dort im Rosenhayne
Soll bey Mädchen und bey süßem Weine,
Soll die volle Harmonie der Saiten
Rege Lust und regen Scherz verbreiten.

Denn ich singe, — tanzet, ihr Najaden,
Tanzend müßt ihr euch im Flusse baden! —
Denn ich singe oft gefühlte Triebe
Von Lyäen und vom Gott der Liebe.

Habe Dank, du milder Gott der Liebe!
Dein sind diese oft gefühlten Triebe;
Dein ists, daß uns holde Freuden winken,
Daß wir küssen, und mit Göttern trinken.

Einstens seufzte Bachus um Cytheren;
Doch umsonst, sie lachte seiner Zähren;
Da gab er ihr Most von Cyperns Reben:
Da begonn ihr Busen sich zu heben.

„Was empfind ich in den Myrtenlauben! —
„Lieblich, Bachus, war der Saft der Trauben.
Venus sprachs, und ließ sich gern besiegen,
Und die Myrten flisterten Vergnügen.

Aber, als der Götterkuß' nun rauſchet,
Wagt es Amor, welcher ſeitwärts lauſchet,
Geht, und raubt Lyäen ſeinen Thyrſus,
Edle Reben flattern um den Thrſus! —

Mit den Reben — hörts und jauchzt und tanzet,
Jauchzt, ihr Hügel! — hat er euch bepflanzet:
Und er kann, wie Bachus, alle Spröden
Schneller nun zur Zärtlichkeit bereden.

Täglich thut er durch den Weingott Wunder,
Du, ſey Zeuge, lächelnder Burgunder!
Wer dich trinket, fühlt der Liebe Flammen,
Gute Herzen glühſt du gleich zuſammen.

Fließt, ihr Jubel, rein wie dieſe Bäche,
Daß der Nachhall freundlich mit euch ſpreche;
Und ihr Roſen, blüht, mein Haar zu ſchmücken,
Glänzet, Hebens Kinder zu entzücken.

Niemals ſoll ein Wunſch nach ſtolzen Ehren,
Niemals Reichthum mir das Herz beſchweren;
Beſſer iſts, wo keine Sorgen wachen,
Freyer kann ich hier im Maaße lachen.

Auf
Chloens beschädigtes Auge.

Als Venus jüngst in Amathunt,
Voll von der Götter Lob, in ihrem Tempel stund,
Berauscht vom Weihrauch der Altäre:
Trat Amor hin, und sagte frey,
Daß meine Chloe schöner sey,
Als sie, die himmlische Cythere.
Zum Unglück stimmten selbst die Grazien ihm bey,
Drum konnte sie nicht widersprechen.
Was that Cyther' indeß? — sags traurig, mein Gedicht! —
Sie wagts, vom Neid entflammt, an Chloen sich zu rächen,
Sucht Aten auf, und giebt ihr Unterricht,
Der holden Chloe Reiz zu schwächen.
Zevs böses Kind, ergötzt durch Venus Unterricht,
Flieht schnell in Chloens Haus, und stößet, welch Verbrechen!
Stößt ein verwünschtes Holz in Chloens schön Gesicht.

Auf den Tod der H*** von G** an die Frau von B**.

Erſter Geſang.

Zu lange ſeufzt mein Herz in ſtummer Traurigkeit:
Louiſens Tod verlangt ein Lied der Ewigkeit!
Ja! dieſe Heldinn muß im Angeſicht der Erden
Verherrlicht, nicht beweint, ſie muß verewigt werden.
Und wenn auch nicht das Lied, das meine Muſe ſingt,
Wie Pindars göttlich Lied, bis auf die Nachwelt dringt;
So dient es doch vielleicht um Geiſter aufzumuntern,
In deren Liedern ſie einſt Enkel noch bewundern.
Laut ſchalle denn mein Lied, erhaben ſey ſein Klang,
Und, wie mein Herz gerührt, auch rührend mein Geſang:
Daß jeder, der mich hört, mich mit Empfindung höre,
Und ſage: Sie war groß, und Ihrer Zeiten Ehre!
Dir aber widm' ich es, dieß Lied, o B**, Dir:
Und wem mit beſſerm Recht? denn Du erwarbeſt mir
Sie zur Beſchützerinn: Du zogſt auf meine Lieder
Den erſten Gnadenblick von Ihrem Thron hernieder.

Ach!

Ach! warum iſt der Dank, den längſt die Pflicht gebot,
Nur Ehrfurcht ſtets verſchob, ein Lied auf Ihren Tod?
Wohlan! ſo höre mich: und gern wirſt Du mich hören:
Zwar wird mein traurig Lied den halben Schlummer ſtören,
In welchem jetzt Dein Herz, vom langen Jammer matt,
Die Ruh zu ſchmecken ſcheint, die es nicht wirklich hat.
Ja! der erwachte Schmerz wird Dich von neuem quälen,
Der Schmerz der Zärtlichkeit: allein in ſanften Seelen
Iſt immer dieſer Schmerz ein Quell verborgner Luſt;
Du kennſt ihn: ach wie oft durchdrang er Deine Bruſt!
So hör' denn, und ein Strom aus Deinen Augen fließe
Auf dieſes Lied, das Lob der himmliſchen Louiſe.
Nur himmliſch: für die Erd und uns iſt Sie nicht mehr:
Ach dieſes dein Gericht, verborgner Gott, iſt ſchwer!
Schwer, doch nicht ungerecht: wir mußten Sie verlieren,
Sie war beſtimmt, die Welt durch Tugenden zu zieren;
Doch nur auf kurze Zeit: dann, reif zu höherm Glück —
Zu Gott zurück zu gehn: und ſo gieng ſie zurück.
Davon ganz überzeugt, will dennoch ſich empören
Das tief geſchlagne Herz, und die Vernunft nicht hören:
Denn, leider! die vernimmt nur der Verſtand: das Herz,
In ſeinem Glück geſtört, hört nichts als ſeinen Schmerz.

Auf den Tod der H*** von G** an die Frau von B**.

Erſter Geſang.

Zu lange ſeufzt mein Herz in ſtummer Traurigkeit:
Louiſens Tod verlangt ein Lied der Ewigkeit!
Ja! dieſe Heldinn muß im Angeſicht der Erden
Verherrlicht, nicht beweint, ſie muß verewigt werden.
Und wenn auch nicht das Lied, das meine Muſe ſingt,
Wie Pindars göttlich Lied, bis auf die Nachwelt dringt;
So dient es doch vielleicht um Geiſter aufzumuntern,
In deren Liedern ſie einſt Enkel noch bewundern.
Laut ſchalle denn mein Lied, erhaben ſey ſein Klang,
Und, wie mein Herz gerührt, auch rührend mein Geſang:
Daß jeder, der mich hört, mich mit Empfindung höre,
Und ſage: Sie war groß, und Ihrer Zeiten Ehre!
Dir aber widm' ich es, dieß Lied, o B**, Dir:
Und wem mit beſſerm Recht? denn Du erwarbeſt mir
Sie zur Beſchützerinn: Du zogſt auf meine Lieder
Den erſten Gnadenblick von Ihrem Thron hernieder.

Ach!

Ach! warum iſt der Dank, den längſt die Pflicht gebot,
Nur Ehrfurcht ſtets verſchob, ein Lied auf Ihren Tod?
Wohlan! ſo höre mich: und gern wirſt Du mich hören:
Zwar wird mein traurig Lied den halben Schlummer ſtören,
In welchem jetzt Dein Herz, vom langen Jammer matt,
Die Ruh zu ſchmecken ſcheint, die es nicht wirklich hat.
Ja! der erwachte Schmerz wird Dich von neuem quälen,
Der Schmerz der Zärtlichkeit: allein in ſanften Seelen
Iſt immer dieſer Schmerz ein Quell verborgner Luſt;
Du kennſt ihn: ach wie oft durchdrang er Deine Bruſt!
So hör' denn, und ein Strom aus Deinen Augen fließe
Auf dieſes Lied, das Lob der himmliſchen Louiſe.
Nur himmliſch: für die Erd und uns iſt Sie nicht mehr:
Ach dieſes dein Gericht, verborgner Gott, iſt ſchwer!
Schwer, doch nicht ungerecht: wir mußten Sie verlieren,
Sie war beſtimmt, die Welt durch Tugenden zu zieren;
Doch nur auf kurze Zeit: dann, reif zu höherm Glück —
Zu Gott zurück zu gehn: und ſo gieng ſie zurück.
Davon ganz überzeugt, will dennoch ſich empören
Das tief geſchlagne Herz, und die Vernunft nicht hören:
Denn, leider! die vernimmt nur der Verſtand: das Herz,
In ſeinem Glück geſtört, hört nichts als ſeinen Schmerz.

Nächſt Gott, Dir, Friederich, und dann, Louiſe, Dir.
Die Vorderwelt vergalt mit Tempeln und Altären
Oft minder Wohlthat; wir, wir haben nichts als Zähren,
Die wir jetzt wehmuthsvoll noch Deiner Aſche weihn.
Ach mußte dieß Dein Bild, o, Gott! denn ſterblich ſeyn?
Ja ſterblich! als ein Menſch trug Sie der Menſchheit Bürde,
Doch groß durch die Geburt, noch mehr durch eigne Würde:
Doch immer noch ein Menſch, und auch nur menſchlich groß,
Entgieng Louiſe nicht dem allgemeinen Loos:
Sie ſtarb: wenn Sterben heißt, daß, als Sie Sich am Ende
Der edlen Laufbahn ſah, Sie in des Schöpfers Hände
Die große Seele gab, daß, Ihres Glücks gewiß,
Sie Sich der Sterblichkeit und Ihrem Staub entriß,
Und hingieng zu dem Gott, von dem Sie ausgegangen,
Um hier ſein Werk zu thun, die Krone zu empfangen.
So, als der Ewige noch Menſchen würdig fand,
Mit Ihm im Bund zu ſtehn, kam oft, von Ihm geſandt,
Ein Seraph auf die Welt, der Tugend beyzuſpringen,
Der Unſchuld, welche litt, Rath, Hülf und Troſt zu bringen,

Oft

Oft auch, nach der Geduld vergeblichem Bemühn
Ein schrecklich Strafgericht an Sündern zu vollziehn,
Und kehrte, nach der That, beym Klang der Jubellieder,
In freudigem Triumph, zu seinem Schöpfer wieder.
So gieng Sie hin zu Gott! Dieß nennt der Thor: vergehn,
Und ohne Hoffnung sich in nichts verwandelt sehn.
Der Mensch, der, zu bestehn, sich einzig wünscht und wählet,
Ist grausam, daß er sich mit solchem Unsinn quälet.
Der Witz drängt oft Vernunft von dem Regentensitz,
Maaßt ihres Rechts sich an, und wird zum Aberwitz,
Und dieser Aberwitz, den Thoren Weisheit nennen,
Sucht den verwägnen Ruhm der Menschen zu verkennen:
Entsagt im Unverstand der Würde des Geschlechts,
Zu dem er selbst gehört, und das mit Schein des Rechts:
Der Mensch, so lehret er, zu Schmerz und Tod geboren,
Geworfen in die Welt, und in der Welt verloren,
Hat Kräfte, braucht sie nicht, sie sind ihm unbekannt,
Unsterbliche Begierd, und keinen Gegenstand:
Lebt ohne Absicht fort, lebt bloß weil er empfindet:
Brüllt, wenn er Hunger fühlt, jauchzt, wenn er Weide findet,
Und übernimmt sich drauf: bezeigt sich überall

Und Geist- und Körperreich in ungetrenntem Bund:
Der Dinge Ebb und Fluth und flüchtige Gestalten,
Die, nur zum Schein verwirrt, doch ewig Ordnung halten:
Sieht, was ein blendend Spiel betrogner Phantasey,
Traum oder Wirklichkeit, Zwang oder Freyheit sey:
Begreift, wie Körper sich im kleinsten Theile lösen,
So leicht, als die Natur in ihren Riesengrößen:
Sie sieht, was Weise hier kaum rathen, nie verstehn,
Die Erden tausendweis' um tausend Sonnen drehn,
Und wieder Sonn um Sonn in ungeheuern Gleisen,
Und andre Sonnenkreis' in größern Sonnenkreisen,
Bis zu der ersten Sonn' im Mittelpunct der Welt,
Auf die das Ganze dringt, und die das Ganze hält.
Doch dieß befriedigt nicht die ganzen Seelentriebe;
Die Wahrheit nährt den Geist, sein Glück erfordert Liebe.

Louisens Seligkeit wär nicht so selig mehr,
Wofern der Himmel nicht der Sitz der Liebe wär:
Er ists: Louise liebt nun sonder Maaß und Ende;
Gott, seine Geisterwelt sind Ihre Gegenstände!
Was diesem ähnlich war, das liebte Sie schon hier,
Und noch bleibt diese Lieb' in voller Kraft in Ihr.
Dort selig und verklärt, schwebt in gestirnter Höhe

Ein neuer Engel, jüngſt Louiſe Dorothee:
Wie ſie der Himmel nennt, iſt uns noch nicht bekannt;
Von dort aus geht Ihr Blick auf Ihr verwaiſtes Land,
Auf Ihr erhabnes Haus, auf alles, was Sie liebte,
Auf alles, was Ihr Tod, Ihr früher Tod, betrübte.
Und jetzo iſt ein Theil des Glücks, ſo Sie genießt,
Daß Sie es himmliſch ſchützt, ſein Geiſt, ſein Engel iſt.
Sie wird Dein Engel, eilt, und ſteigt auf ſtarken Schwingen,
O, Friedrich, Dein Gebet vor Gottes Thron zu bringen,
Wenn Du, o frommer Fürſt, in ſeinen Tempel gehſt,
Und um Dein liebſtes Glück, des Landes Wohlfahrt, flehſt.
Sie wird, wenn ſchlaflos Dich Regentenſorgen drücken,
Vom Himmel Dir herab den ſanften Schlummer ſchicken,
In dem ein guter Fürſt, der löblich denkt und thut,
In voller Sicherheit nach edlen Thaten ruht,
Prinz, dem Verdienſt und Recht des Vaters Stuhl beſcheiden,
Es iſt Dein eigner Wunſch, erſt in entfernten Zeiten;
Wenn einſt Dich Deine Pflicht das Ruder faßen heißt;
So ſchwebt er auch um Dich, der großen Mutter Geiſt.
Und wirſt Du dann als Fürſt, dem die Geſetze ſchweigen,
Von ſelbſt Dein großes Herz zu reiner Tugend neigen,
Selbſt wider Dich gerecht, erzürnt noch gütig ſeyn,

Des Schmeichlers Kühnheit nie, der Wahrheit ſtets verzeihn;
Alsdann wird im Triumph die ſeligſte der Seelen
Dem Himmel dieß Ihr Glück in Ihrem Sohn erzählen.
Held, von Geburt beſtimmt, mit angeſtammtem Muth,
Auf jener Bahn zu gehn, bemerkt mit Ruhm und Blut!
Wenn mitten in der Schlacht um Dich die Donner knallen,
Und Schaaren, Roß und Mann an Deiner Seite fallen;
So deckt alsdann Ihr Geiſt, Gefahr- und Wunden-frey,
Dein Haupt vor Mörderſtahl und tödlichſchnellem Bley,
Macht um Dich her Gedräng und Dampf und Nebel lichte,
Und kühlt den edlen Schweiß auf deinem Angeſichte.
Auch deine Wohlfahrt wird ein theurer Gegenſtand
Für Ihre Sorgfalt ſeyn, Prinzeß', an Ihrer Hand
Auf jeden Tugendweg, den Sie betrat, geleitet:
Und, o Du, deren Herz noch jetzt die Marter leidet,
Welch' es empfand, als Sie Dein Auge ſterben ſah,
O, B** tröſte Dich, Sie bleibt Dir ewig nah.
Ihr Geiſt, durch Tugend hier mit Deinem Geiſt verbunden,
Beſucht Dich ungeſehn in nächtlich ſtillen Stunden,
Und ſendet Ruh und Troſt in Dein verwundet Herz,
Spricht: Freundin, faſſe Dich, und blicke himmelwärts!
Da wirſt Du mich dereinſt verherrlicht wieder finden,

Und

Und dann ſoll uns aufs neu ein ſtärker Band verbinden.
Auch uns neigt Sie ſich noch mit Huld und Gnade zu,
Uns, Ihrem treuen Volk: Sie ſorgt für unſre Ruh
Und unſern Ueberfluß; und bey Gefahr und Schrecken
Wird Sie noch immer uns mit Mutterflügeln decken:
Denn alſo that ſie hier, o Volk, vergiß es nie,
Sey dankbar! ewig lieb', und ehr und preiſe Sie!
Und findſt Du unter Dir ein Herz, das beym Erwähnen
Louiſens fühllos bleibt, ſo fluch ihm, Nein, mit Thränen
Beklag es, ſolch ein Herz! Nein, große Fürſtin, nein,
Dein Name ſoll bey uns auf ewig heilig ſeyn.
Im Herzen woll'n wir Ihn und auch im Munde tragen,
Wir wollen, was Du warſt, uns, Kind und Enkeln ſagen,
Und künftig, wenn ein Greis ſein Haupt in Frieden legt,
So ſpricht er zu der Schaar, welch' um ihn Leide trägt:
Gott, Kinder! laß doch euch auch ſolche Zeit erleben,
Wie mich, ich dank es Ihm, Er woll' euch Fürſten geben,
Wie Vater Friedrich war, und nach Ihm Ernſt Sein Sohn,
Und Fürſtinnen, wie Die, Die jüngſt noch auf dem Thron
Des weiſ' und frommen Ernſts die Welt bewundernd prieſe,
Die unvergeßliche, die theuerſte Louiſe!

Doch dieß iſt nicht genug: Ihr Name ſey verehrt,
So weit man Tugend kennt und Wiſſenſchaften lehrt.
Auf, Künſte! rüſtet euch mit aller Geiſtesſtärke!
Verewigt Sie, und Euch, durch Ihrer würdge Werke!
Ein prächtig Monument, von Dauer wie die Welt,
Werd' mit Vitruvens Kunſt Ihr glorreich aufgeſtellt.
Ein Pesne ſchildre uns im edlen Angeſichte
Den hellen ſanften Geiſt in ſeinem reinſten Lichte.
Der Stichel eines Will entreiß' dieß Bild der Zeit,
Und überliefre es der Unvergänglichkeit.
Es ſey in Gold geprägt, in Silber abgegoſſen,
Ein Kleinod in dem Schatz der fernſten Zeitgenoſſen;
Ihr Ruhm beſchäftige der größten Redner Mund,
Und Muemoſyne mach ihn allen Zeiten kund:
Und hegt Germanien in ſeinem Schooße Söhne,
Der Gunſt der Muſen werth, werth, daß ſie Phöbus
krône;
So ſey Louiſ' Ihr Lied, und, Benda, ſetze du
Mit deiner Zauberkunſt die Harmonie dazu:
Damit Louiſens Lob bis zu der Erden Falle
Vom Donauſtrom zum Belt, vom Rhein zur Oder
ſchalle.

Ueber die kurze Dauer des Lebens.

Der Welten Schöpfer und Erhalter,
Herr, der der Himmel Thron beſitzt,
Du haſt durch aller Zeiten Alter
Die Menſchen, dein Geſchöpf, beſchützt.
Du warſt der Väter Gott, wir Kinder
Sahn gleicher Hoffnung voll auf Dich.
So hilfſt Du unſrer Noth nicht minder;
Denn Du biſt unveränderlich.

Noch eh Dein mächtiges: Es werde!
Erſchaffner Welten Urſprung war;
Noch eh die jugendliche Erde
Der Berge ſtolz Geſchlecht gebahr;
Schon damals waren Ewigkeiten
Gehäuft mit Ewigkeiten dein,
Und nach erfülltem Maaß der Zeiten
Wirſt Du noch immer ewig ſeyn.

Doch wir dem Tod geweihte Sünder,
Wir dauern einen Augenblick.
Du sprichst: Kehrt wieder, Menschenkinder,
In eures Ursprungs Staub zurück!
So überfällt uns das Verderben
Zermalmet uns, und frißt uns auf,
Und ein Geschlecht, bestimmt zu sterben,
Folgt, und vollendet gleichen Lauf.

Denn selbst ein Leben gleich den Jahren
Der Vorwelt, viele hundert lang,
Ist doch, wenn sie vollendet waren,
Vor Dir ein schneller Uebergang.
Und tausend Jahr, uns Ewigkeiten,
Sind Dir ein Tag, der jetzt vollbracht,
Ein unbemerkter Punct der Zeiten,
Und Stunden einer Sommernacht.

Nah' an dem Ursprung unsers Lebens
Baut unser Grab des Schicksals Hand.
Es freut sich seines Lichts vergebens
Der kaum entwickelte Verstand.

Wie, wenn auf eine Nacht voll Kummer
Der Schlaf ein schmachtend Auge deckt,
Vom kaum genoßnen Morgenschlummer
Uns schon der frühe Tag erweckt.

So wie ein Kraut, der Auen Wonne,
Mit jugendlichem Grün geziert,
Erwachsen bey der Morgensonne,
Vom Mittagsstrahl gesenget wird;
Und bey des Tages letztem Blicke
Vom Schnitt des scharfen Stahls verdirbt;
So ist des Sterblichen Geschicke;
Er wird, bleibt kurze Zeit und stirbt.

Dieß ist Dein ernstliches Gerichte,
Das über unsre Sünd ergeht,
Die Herr vor deinem Angesichte
In aller ihrer Blöße steht.
O, Gott! was sehn nicht deine Augen,
Das nie ein sterblich Aug entdeckt!
Viel tausend Thaten, die nicht taugen,
Im Grund des Herzens tief versteckt.

Und darum fliehn die kurzen Tage
So leer an Luſt, leer am Gewinn,
Bey Unruh, Zweifel, Furcht und Klage,
Schnell über unſern Häuptern hin.
Wie unbemerkt und unempfunden,
Und ungebraucht und ungeſehn,
Oft unerſetzlich theure Stunden
Bey müßigem Geſchwätz vergehn.

Der Menſchen Ziel iſt ſiebzig Jahre,
Und wer dieß Ziel noch überfliegt,
Liegt zehn Jahr ſpäter auf der Bahre,
Er ſträubt ſich; und er iſt beſiegt.
Und dieſe Hand voll ſchneller Tage,
Was iſt ſie, wenn es köſtlich heißt?
Sie iſt gewiſſe Müh und Plage,
Und Kummer für den freyen Geiſt!

Und wer erreicht sie, diese Gränze,
Wer legt sich Lebens satt ins Grab?
Der Tod schont nicht der Jugend Kränze
Des Mannes Kraft, des Greises Stab.
Viel Tausende verschwinden wieder,
Eh sie das halbe Ziel erreicht;
So wie auf schwebendem Gefieder
Ein Vogel schnell dem Aug entweicht.

Doch weckt aus ihrem trägen Schlummer
Die Menschen diese Lehre nicht;
Sie sehen fühllos, ohne Kummer,
Dieß unerbittliche Gericht.
Sie hören nicht des Eifrers Stimme,
Der tödtend ruft: ihr Sünder, wißt,
Daß stark im Zorn, gerecht im Grimme,
Der Ewige zu fürchten ist!

Herr! lehr uns unsre Tage zählen,
Und sie der wahren Absicht weihn.
Dieß Wissen wird in unsern Seelen
Ein reicher Quell von Weisheit seyn.
Dann heben wir die frommen Hände
Zu Dir empor, und harren Dein:
Dann wird uns dieses Lebens Ende
Des bessern Lebens Anfang seyn.

Religionsgedichte.

Der König der Ehren.

Heil dem Könige der Ehren!
Sanft und niedrig zeucht er ein;
Und der Erde Heil zu seyn,
Nicht den Erdkreis zu verheeren,
Nicht mit des Erobrers Macht,
Daß er Völkern schrecklich werde,
Nicht mit Stolz, Geräusch und Pracht,
Wie die Könige der Erde:
Nein, der Erde Heil zu seyn,
Zeucht er sanft und niedrig ein.

Sein Reich ist nicht von dieser Welt,
Nicht weit verbreitet über Land und Meere,
Nicht furchtbar durch den Muth zum Sieg gewöhnter Heere,
Nicht schimmernd in dem Glanz der Ehre,
Worinnen sich die Eitelkeit gefällt,
Nicht überfüllt mit Gold und Schätzen,
Nicht reich an irrdischem Ergötzen:

Es iſt ein geiſtlich Reich!
Er herrſcht allein in Seelen,
Die willig ihn zu ihrem König wählen:
O, wählt ihn, Menſchen! er beglücket euch
Mit Frieden, mit Gerechtigkeit,
Mit Freuden einer Ewigkeit.

Du Hoherprieſter! Du Prophet!
Du König, des Reich nie vergeht!
Du haſt Dich, Gott! uns Gott zu weihn,
Erniedriget ein Menſch zu ſeyn!
Dem Tode nahmſt Du ſeine Macht!
Zum Himmel haſt Du uns gebracht!
Zur Rechten Gottes ſitzeſt Du!
Mit Deinem Vater herrſcheſt Du!
O! der für uns geblutet hat,
Erwürgt für unſre Miſſethat,
Im Grabe läſſeſt Du uns nicht,
Du kömmſt, Du kömmſt, und hältſt Gericht.

Das Licht des Evangelii.

Er kömmt, auf den die frommen Väter
Mit Sehnsucht längst gehofft,
Den jener königliche Beter,
In göttlicher Entzückung, oft
Herab vom Himmel beten wollte:
Er, der die Welt erleuchten sollte,
Er kömmt, und sieh, es wird nun Licht!
O, Sterbliche! verschlummert nicht
Dieß nahe Heil, dieß helle Licht!

Erwache!
O, Mensch, der du in Finsterniß
Und Todesschatten schläfst, erwache!
Und mache
Dich deines Heils gewiß!
Erwache!
Laß dich dieß Licht zu guten Werken
Ermuntern, treiben, kräftig stärken!

Entſage
Der Finſterniß verworfnen Werken,
Und wandle rein in dieſem heitern Tage.
Erwache!
O, Menſch, der du in Finſterniß
Und Todesſchatten ſchläfſt, erwache!
Und mache
Dich deines Heils gewiß!
Erwache!

Der Tag der Vergeltung.

Wenn Menschen nicht mehr auf die Lehren
Des Geistes Gottes hören,
Indem er glimpflich straft, und sie zur Buße treibt;
Wenn mitten unter göttlichen Gerichten
Doch alles Trachten, alles Dichten
Verruchter Herzen böse bleibt;
Wenn die Natur, in ihrer Kraft erschüttert,
Selbst vor dem Zorn des, der sie schuf, erzittert,
Und doch der Sünder, ob er gleich zuweilen zagt,
Es ferner wagt,
Und allen seinen Lüsten fröhnet,
Und alle Warnungen verhöhnet;
So ist gewiß der große Tag des Herrn —
Der Tag der Rache, nicht mehr fern.

A. Unerwartet, unwillkommen,
Furchtbar, tödtend wird er kommen,
B. Sehnsuchtsvoll gewünscht, willkommen,
Trostreich, segnend wird er kommen
A. B. Der Vergeltung großer Tag.
A. Feinde Gottes und der Frommen!
B. Freunde Gottes, wahre Frommen!

A. Euch ein schreckenvoller }
B. Euch ein freudenreicher } Tag.

B. Du Gerechter! auf erhebe
Jetzt dein Haupt und freue dich!

A. Sünder! zittre! heul! erbebe
Ruf: ihr Berge! decket mich!

B. Deine Lösung }
A. Dein Gerichte } nahet sich.

A. Unerwartet, unwillkommen,
Furchtbar, tödtend wird er kommen,

B. Sehnsuchtsvoll gewünscht, willkommen,
Trostreich, segnend wird er kommen

A. B. Der Vergeltung großer Tag.

Tag Gottes, Tag der Ewigkeit!
Du predigst uns den Werth der Zeit
Mit lauter Donnerstimme:
Reizt, Menschen, nicht durch eure Schuld
Den Gott der Langmuth und Geduld,
Daß er nicht schnell ergrimme:
Denn schrecklich wird der Sünder Pein,
Und groß der Frommen Wonne seyn!

Chriſtus der Freund der Menſchen.

Wer iſt er? dieſer Jeſus, der Prophet,
Der ſo in Knechtsgeſtalt umher auf Erden geht?
So niedrig unter Menſchen wandelt;
Und doch mit Allmacht ſpricht und handelt?
Der Blinde jauchzt vor lauter Wonne,
Und hebt ſein Auge dankbar, Gott! zu dir empor,
Und ſieht die nie zuvor erblickte Sonne:
Erſtaunt vernimmt das Ohr,
Das Taubheit ſchloß, die ſegnend ſanfte Rede
Des Menſchenfreunds: noch ungeübt und blöde
Sagt ſtammlend ihm die kaum entbundne Zunge Dank:
Unheilbar! krank,
Ein Abſcheu ſeiner Brüder
War jener, und nun darf er wieder
Ein Menſch bey Menſchen ſeyn:
In längſt gelähmt und abgeſtorbne Glieder
Dringt, auf ſein Wort, Bewegung ein:
Selbſt Todte ruft er aus dem Grabe:
Und, was noch größer iſt, ſo thut ſein holder Mund

Den Niedrigen und Armen
Die frohe Bothschaft kund,
Die Bothschaft von des Ewigen Erbarmen.
So göttlich handelt, lehrt und spricht
Kein anderer, als der, so kommen sollte,
Weil Gott die Welt erretten wollte:
O, Sterbliche! verkennt ihn nicht!

Er ist es, der Stifter des ewigen Bundes
Der Lieb' und Erbarmung, des Bundes der Gnaden,
Der, mächtig in Worten und mächtig in Thaten,
Bestimmt zum Versöhner, zum Lehrer der Welt,
Die Seelen erleuchtet, das Leben erhält.
Sanft sind sie, die Worte des lehrenden Mundes,
Voll himmlischen Trostes, voll göttlichen Lichts:
Gut sind sie, die göttlichen heilenden Thaten,
Nicht zornige Thaten des ernsten Gerichts,
Wie jene des ersten gesetzlichen Bundes:
Er ist es, der Stifter des ewigen Bundes
Der Lieb' und Erbarmung, des Bundes der Gnaden,
Der, mächtig in Worten und mächtig in Thaten,
Bestimmt zum Versöhner, zum Lehrer der Welt,
Die Seelen erleuchtet, das Leben erhält.

O du Tröſter der Betrübten!
Wer von deinen heiß Geliebten
Ward, wenn er zu dir gekommen,
Nicht erbarmend aufgenommen?
Wie iſt dir dein Herz gebrochen,
Wenn dich Kranke angeſprochen!
Und wie pflegteſt du zu eilen,
Das Gebetne mitzutheilen!

Der Christen Bekenntniß.

Ein Christ bekennt und läugnet nicht:
Er rechnet sichs zur höchsten Ehre,
Daß er dem Heiland angehöre.
Verachtung über den, der, weil ihm Muth gebricht,
Dem Lästerer nicht widerspricht!
Fluch über den, der, gegen seine Pflicht,
Sich nach dem Wahn der Welt bequemet
Und sich des Kreuzes Christi schämet!
Zwiefacher Fluch, entsetzliches Gericht,
Und namenlose Quaal der Hölle
Betreffen den verruchten Böſewicht,
Der, des Verächters Spießgeselle,
Mit Jesu Feinden Bund und Freundschaft macht,
Und, um der Thoren schnödes Lob beflissen,
Selbst gegen sein Gewissen,
Den, welcher ihn mit Blut erkauft, verlacht!

Freudig will ich dich bekennen,
Freudig meinen Heiland nennen,

Laut

Laut mich deines Kreuzes freun!
Ohne deiner Feinde Dräun
Und der Spötter Hohn zu scheun!
Heil mir! du bekennst mich wieder
Vor der Menge deiner Brüder,
Vor den Engeln, vor dem Thron
Deines Vaters, Gottessohn!
Freudig will ich dich bekennen,
Freudig meinen Heiland nennen,
Laut mich Deines Kreuzes freun!
Ohne deiner Feinde Dräun
Und der Spötter Hohn zu scheun!

Du unser triumphirend Haupt!
Wie selig ist, der an dich glaubt!
Du bist sein Licht, sein Trost, sein Theil,
Sein starker Schutz, sein ewges Heil!
Halleluja!

Der Christen Wandel.

Die Väter sahn sie dunkel und von fern,
Die Herrlichkeit des Herrn:
Uns leuchtet seine Gnad in vollem Lichte.
Doch selbst dieß Licht gereicht dir zum Gerichte,
O, Sünder! wenn dein Mund den Namen Christi nennt,
Mit einem Herzen, das für Weltlust brennt;
Wenn du ihn mit den Lippen preisest,
Und doch im Wandel nicht dich seiner werth beweisest.

Schön ists, Ihm Preis und Ehre geben
Zu seinem Lobe feurig seyn!
Weit schöner, durch ein göttlich Leben
Sich gänzlich seinem Dienste weihn!
Bekennet seinen Namen, Christen!
Beschäftigt euch mit seinem Ruhm!
Noch seyd ihr nicht sein Eigenthum:
Entsagt der Welt, und euern Lüsten!
Alsdann seyd ihr sein Eigenthum.

Schön iſts, Ihm Preis und Ehre geben,
Zu ſeinem Lobe feurig ſeyn!
Weit ſchöner, durch ein göttlich Leben
Sich gänzlich Seinem Dienſte weihn!

Ich komme, Herr! gieb Kraft und Licht,
Daß ich mein Heil erkenne,
Dein wahrer Jünger ſey, und nicht
Mich fälſchlich nur ſo nenne:
Damit ich, Deinem Beyſpiel treu,
Auch andern ſelbſt ein Beyſpiel ſey!

Die Erniedrigung Jesu.

Niedrig sind der Erde Thronen
Denen, die im Himmel wohnen,
Niedrig alles, was die Welt
Sonst vor groß und edel hält:
Unsterblicher Wesen wahrhaftige Größe
Bestehet bey Niedrigkeit, Mangel und Blöße:
Wo Weisheit gebietet, nur Tugend gefällt,
Macht Weisheit den König; und Tugend den Held.
Niedrig sind der Erde Thronen
Denen, die im Himmel wohnen,
Niedrig alles, was die Welt
Sonst vor groß und edel hält.

Zwar gieng ein Fürst des Himmels hin,
Der glücklichen Gebärerinn
Des Gottes, der im Fleisch sich offenbaren wollte,
Zu sagen, was sie werden sollte:
Zwar eine hohe heilge Schaar
Unsterblicher besang, als er geboren war,

Dieß

Dieß Kind, bestimmt der höchste Mensch zu werden:
Allein auf Erden
War doch sein erster Auftritt elend und gering:
Kein Purpur, welcher ihn umfieng,
Kein Hof, der ihm entgegen gieng,
Kein glänzender Pallast, der ihn empfieng,
Nein, eine niedre Hütte,
Gesucht aus Noth, erlangt durch Bitte:
Ein dürftigs, jetzt verdunkeltes Geschlecht
Entblößt von Reichthum, Macht und Würden,
Und seine Freunde, arme Hirten:
Seht! so betritt der Herr der Erde sie als Knecht.

Der siegende Erlöser.

Dem eitlen Weltsinn ist er ärgerlich:
Der Gottgesalbte, der im Staube
Der Niedrigkeit geboren wird, und lebt, und sich
Zuletzt zum Raube
Des schmählichsten der Tode überläßt!
Allein des Christen Glaube,
Von Gott erheitert, durch sein Zeugniß fest,
Dringt durch die Wolken, sieht den Himmel offen,
Und sieht den Jesus, den
Ungläubige nur niedrig sehn,
Allmächtig seinem Gott zur Rechten stehn,
Und lernt auch dann noch auf ihn hoffen,
Wenn gegen ihn der Wahrheitsfeinde Wuth
In lichten Flammen lodert,
Und selbst sein Blut
Zum Zeugniß für die Wahrheit fodert.

Und sein Geheimniß, froh zu sterben,
Ist dieß: er lebet tugendhaft!
Wohlan! so will ich mich bestreben,
Im Glauben tugendhaft zu leben;
Damit ich, dringt mein Tod heran,
Getrost und freudig sterben kann.

Die Erleuchtung der Völker.

Ja! ja! es ſoll der ganze Kreis der Erden
Noch dermaleinſt erleuchtet werden!
Das Wort des Herrn iſt wahr! was er verſpricht, gewiß!
Doch, Vater alles Lichts! noch herrſcht die Finſterniß
Von Pol zu Pol durch alle Zonen,
Streckt über Hunderte verlaßner Nationen
Ihr eiſern Zepter: Gott! noch kennen Millionen
Unſterblicher nicht dich, o, Der Du ſie
Zur Ewigkeit erſchufſt: und ach! ſie hörten nie
Den großen theuren Namen nennen,
In dem allein wir, die wir ihn bekennen,
Die Seligkeit erreichen können:
Gott! wirſt Du ſie verwerfen? Ewig ohne Licht?
Allgütigſter! das kannſt Du nicht!

Gott und Vater aller, die
Mit Vernunft auf Erden wohnen!
Dein ſind alle Nationen!
Sie ſind Dein: erleuchte ſie!

Der Huron und Caraibe
Haben ja, ſowohl als wir,
Theil an Deiner Vaterliebe,
Fühlen gleiche Sehnſuchtstriebe,
Herr! nach Seligkeit und Dir!
Gott und Vater aller, die
Mit Vernunft auf Erden wohnen!
Dein ſind alle Nationen!
Sie ſind Dein: erleuchte ſie!

Die

Die Engel.

Fromme Tugend! wenn auf Erden
Deiner Freunde wenig werden,
Laß es seyn!
Freunde hast Du Millionen,
Die in höhern Sphären wohnen,
Und die sind wahrhaftig Dein.
Wenn die Menschen von Dir schweigen,
Oder gar Dich schmähn,
Laß es immerhin geschehn.
Dort hast Du viel tausend Zeugen,
Die auf Dich mit Beyfall sehn.

O, Sterblicher, aus Staube zwar gebürtig,
Jedoch zur Ewigkeit bestimmt so gut als sie,
Mach dich nur ihrer Freundschaft würdig,
Und glaube, sie entsteht dir nie.
Erhöhe deine Geistes Kräfte
Und schwing dich auf der Wahrheit Licht:

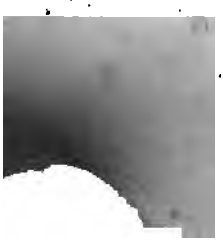
Der du in Himmeln triumphirst,
Auf Erden unumschränkt regierst,
Vor welchen Feinden sollt ich beben,
So lange du den Zepter führst?
O, du bis zu der Allmacht Thron
Nunmehr erhabner Menschensohn!
Ich will, wenn deine Feinde drohn,
Jetzt muthig dein Panier erheben,
Laut rufen, ihrer Wuth zum Hohn:
Hier Schwerdt des Herrn und Gottes Sohn!

Umsonst, umsonst empöret sich
Der Fürst der Hölle wider dich!
Dein Thron steht fest; der seine liegt;
Durch deine Macht ist er besiegt:
Halleluja!

Die Herrlichkeit Jesu.

Ihr Thronen! ihr Mächte! ihr Engel! ihr alle
Bewohner des Himmels, der Himmel erschalle
Vom betenden Jubel: das Kind dort im Stalle
Ist heilig und heilig und heilig! ist Gott!
Im tausendfachen Wiederschalle
Verbreit es sich auf unserm Erdenballe:
Dieß Kind ist Gott!
Der Mächtigste der Erden falle
Darnieder in den Staub, woraus ihn Gott erschuf,
Und danke laut und ruf':
Dieß Kind ist Gott!
Der Gott, der mich zum Menschen schuf!
Dem Niedrigsten auf Erden walle
Sein Herz hoch im Triumph empor,
Aus seinem frohen Mund erschalle:
Dieß Kind ist Gott!
Der Gott, der mich zur Menschenwürd' erkohr!

Bet' an, o ſterbliches Geſchlechte!
Den, Der da iſt, und Der da war,
Den eine Sterbliche gebar,
Damit er Dich aus der Gefahr
Des ewgen Todes wiederbrächte.
Bet' an, o ſterbliches Geſchlechte!
Den, Der da iſt und Der da war!



Die

Die Erlöſung.

Es waren ſchon
Jahrtauſende zur Ewigkeit geflohn:
Noch warteten die Frommen
Auf Jacobs Troſt — und er verzog zu kommen.
Der alte Bund, umſchanzt mit drohendem Gerichte,
Hielt die Vernunft durch Satzungen gebunden,
Die Wahrheit war in Bilder eingewunden:
Denn die Vernunft, noch ſchwach, ertrug noch nicht
Der reinen Wahrheit volles Licht.
Doch endlich ward die Zeit erfüllt:
Der Unerſchaffene, des Vaters Ebenbild,
Der Sohn des Ewigen, der große
Geſalbte Gottes, gieng jetzt aus dem Schooße
Der ſterblichen Mütter, die er ſich erkohr,
Zum menſchlichen Leben gebildet, hervor.
Mit ihm erſchien die reine Wahrheit
In unumwölkter Klahrheit,

Voll Gnade, voller Liebestriebe,
Und sein Gesetz, ein sanft Gesetz der Liebe,
Nicht mehr der Furcht und niedern Sclaverey,
Und wir versöhnt, und Kinder, gut und frey.

Ehre, Preis und Dank dem Sohne!
Der vom Throne
In die Welt hernieder kam,
Da die Menschheit an sich nahm,
Der zum Throne
Wieder als Versöhner gieng
Und für uns da Gnad' empfieng!
Dank! ach! ewig Dank! und Ehre!
Dem Propheten, der die Lehre:
Gott sey nun versöhnt dem Sünder,
Gott sey Vater, wir seyn Kinder,
Theure, liebe, werthe Kinder,
Ihm durchs Blut des Sohnes werth,
Uns verkündigt und bewährt.

Sieg der Religion.

Das Erdreich lag bedeckt mit Finsterniß,
Erfüllt mit Götzen und mit schändlichen Altären:
Die Wahrheit ward nur weniger gewiß,
Wenn Menschenweisheit unternahm, sie aufzuklären.
Die herrlichsten der Völker, ohne Licht,
Erkannten ihren Herrn und Schöpfer nicht,
Und setzten tausend Ungeheuer
Auf seinen Thron, und Laster war die Feyer
Von ihrem Dienst: und Laster ward zur Pflicht.
Darinn aus schrecklichem, doch billigem Gericht
Von Gott verlassen, hingegeben ihren Lüsten,
Entblödete die rohe Menschheit nicht
Sogar in Lastern sich zu brüsten,
Vor welchen die Natur zurücke bebt.
Und sieh! mit einemmal erhebt
Im dunkelsten und kleinsten Volk auf Erden
Sieh ein Prophet, der arm und niedrig lebt,
Und lehrt die Menschen gut und weise werden:
Lehrt sie, zum unerschaffnen Geist
Im Geist und in der Wahrheit beten!

Lehrt ſie, was er als gut, gerecht und edel preiſt,
Freywillig wählen, ihre Lüſte untertreten,
Das Laſter ſelbſt, bevor die That geſchehn,
In ſeinem Keim, in der Begier beſtreiten,
Das Gegenwärtige, das Irrdiſche verſchmähn,
Und in entfernten Ewigkeiten
Mit hoffnungsvollem Blick nach beſſern Gütern ſehn.
Er ſtirbt, ſo ſagt er, für die Menſchen, ſeine Brüder,
Mit Schmach, ſteht ſiegreich auf, und kehrt zum Himmel wieder;
Und nun nur wenig Jahre lang!
So ſieht, ſo weit die Stimme ſeiner Boten drang,
Der Erdenkreis erſtaunt ſich ſeine Sitten ändern,
In allen Sprachen, allen Ländern
Erſchallt der Name Jeſus! wird ein Lobgeſang,
Wirds ewig bleiben! ewig, ewig, ſey ihm Dank!

Auch hier wirft ſich mit Dank und Freuden
Ein treues Volk bekehrter Heyden
Anbetend, Jeſu! Dir zu Füßen;
Laß ferner uns des Glücks genießen,
Dein Volk, Dein Eigenthum zu ſeyn!
Laß uns in Deinem Lichte wandeln,
Nie Deines Nahmes Ehr' entweihn,
Als Chriſten denken, reden, handeln;
So ſind wir ewig, ewig Dein.

Sieg über den Tod.

Sehnlich warteten die Frommen
Auf den Troſt: Er iſt gekommen!
Heil uns! Chriſten! daß er kam,
Und der Zukunft ihre Decken,
Und dem Tode ſeine Schrecken,
Seine Furcht dem Grabe nahm!
Gläubig bet ich: Herr, gebiete
Wenn Du willſt, ich fahr in Friede,
Ich bin freudig und geſchickt:
Weil mein Glaube
Deinen Heiland hier erblickt,
Der in Zukunft aus dem Staube,
Mit Unſterblichkeit geſchmückt,
Mich wird wieder auferwecken.

Wir armes ſterbliches Geſchlechte!
Durch Furcht des Todes wären wir
In unſerm ganzen Leben Knechte;
Hätt' uns, o Tod, von dir

Nicht der für uns ertödtete Gerechte,
Der starb, und triumphirend wiederum erwachte, frey gemacht.
Nun breite siebenfache Nacht
Und fürchterliche Todesstille
Sich über mein verlaßnes Grab!
Und dieß Gebein, das mir mein Schöpfer gab,
Sey immerhin dein Raub, und fülle,
Verwesung! deinen Rachen an!
Ich bin getrost! mir kann
Kein Tod, kein Grab, kein Moder bange machen:
Denn siegend werd ich dermaleinst erwachen!

Des Christen Fassung im Sterben.

Die bloß sich selbst gelaßne menschliche Natur
Kann freylich in der Angst des Todes nicht bestehen:
Der eitle Held betäubt sich nur
Durch ein Geräusch von Ruhm, durch Hoffnung von Tropheen:
Der Thor, der sich ein Weiser dünkt,
Wähnt, hofft und wünscht im Tode zu vergehen;
Der Wollust Sclav vertändelt und vertrinkt
Der innern Furcht geheime Wehen:
Umsonst! die schreckliche Gestalt
Steht furchtbar da, ergreift mit reißender Gewalt
Den zagenden von Gott verlaßnen Sünder,
Der ängstlich rückwärts bebt, und doch darum nicht minder
Verzweiflungsvoll im Meer der Ewigkeit versinkt.

Sich vor dem Tode nicht entfärben,
Kann nur der Christ in Glaubenskraft:
Erweitere dein Herz und hefte
Es an den Himmel fest, an diese niedre Erde nicht;
Nimm Theil am seligen Geschäfte,

Was nur erhaben, gut und ſchön
In Gottes Schöpfung iſt, zu lernen, zu verſtehn,
Zu fördern, daß es immer mehr ſich mehre,
Und damit ihres groſſen Schöpfers Ehre
Nach allen Kräften zu erhöhn:
Dann ſchallt dein Lobgeſang in ihre Chöre.

Heilig iſt Gott!

Heilig iſt Gott!
Heilig iſt Gott!
Heilig iſt unſer Gott!
Als ſeiner Allmacht Wort gebot,
Da mußten werden
Sonnen und Erden;
Da wurden auch wir!
Und ewig ſind wir!
Und ſelig ſind wir!
Dank! ewiger Dank, o, Schöpfer, ſey Dir!
Heilig iſt Gott!
Heilig iſt Gott!
Heilig iſt unſer Gott!

Der Muth des Christen.

Warum so furchtsam? o, Kleingläubiger!
Wenn über dir sich Wetterwolken thürmen,
Und Wind und Wellen um dich her
Mit fürchterlichem Brausen stürmen?
Der, dessen Machtgebot zum Meere spricht:
Bis hierher, aber weiter nicht!
Wird dich in jeder Noth beschirmen.

Wenn über mich des Unglücks Fluthen schlagen:
Ich werd erschrecken; aber nicht verzagen:
Ich werde dem mein Elend klagen,
Dem Wind und Meer gehorsam sind.
Zuweilen in der Angst beginnt
Mein schwacher Glaube zwar zu wanken,
Doch bet' ich: und alsdann gewinnt
Er neue Kraft in dem Gedanken:
Der ist mein Vater, ich sein Kind,
Dem Wind und Meer gehorsam sind.

Duldung.

Wer ſonder ſein Verſchulden irrte,
Und wen ein böſes Herz verführte,
Daß er die Wahrheit ſtolz verrieth;
Das kann, das wird nur der entſcheiden,
Der aller Herzen Heimlichkeiten
Allwiſſend überſieht.
Laßt unſer Urtheil uns verſchieben,
Bis daß Er ſelbſt das Urtheil fällt;
Und unterdeß' als Brüder lieben,
Die er der Duldung würdig hält.

Das Gebeth.

Wenn in verborgner Stille,
Ich betend vor Dich trete,
In Jesu Namen bete,
Und meine ganze Seele,
O, Gott! vor Dir enthülle,
Zum höchsten Gut Dich wähle,
Dir meine Wünsch erzähle,
Mich vom geheimen Schmerz
Zu deinem Schooß entlade;
Dann, Vater! dann erfülle
Bewußtseyn Deiner Gnade
Und Trost von Dir mein Herz.

Vergeltung.

Allgütigster! uns rufest Du
Zu Deinem Dienst, giebst Kraft dazu:
Lohnst, unverdient, aus lauter Gnaden,
Für kurzen Fleiß und schwache Thaten,
Mit ewig freudenvoller Ruh!
Wie gütig, unser Gott! bist Du!
Wenn nun auch ich begnadigt werde;
Was murr' ich denn, wenn mein Gefährte,
Den Du zu minderm Dienst bestellt,
Gleich mir, den Gnadenlohn erhält?

Solt' ich mich des erheben,
Was Du mir, Herr, gegeben?
Hab' ich zum Lohn ein Recht?
Könnt ich auch alles üben,
Was Du mir vorgeschrieben;
Wer bin ich? ein unnützer Knecht.

Der

leidende Jesus,

in der

Hochfürstlichen Schloßkirche

zum Friedenstein

1757

musikalisch aufgeführt.

nach der Composition des Fürstl. Sächs. Kapellmeisters

George Benda.

Gesang.

Schon naht sie sich, die Stund erhabner Leiden!
Die Himmel und Erde vereinigen soll:
Gott wählte sie aus fernen Ewigkeiten,
Und machte sie seiner Erbarmungen voll:
Doch nicht für Dich, Erniedrigter und Armer!
Der jetzt im Gerichte vor Sünder erscheint:
Für Dich ist jetzt im Himmel kein Erbarmer,
Und Dich zu erretten auf Erden kein Freund.

Tutti. Hiob 6, v. 4.

Denn die Pfeile des Allmächtigen stecken in Dir: derselben Grimm säuft aus Deinen Geist, und die Schreckniſſe Gottes sind auf Dich gerichtet.

Reci-

Recitativ.

Da liegt mein Jesus, der Gerechte,
So niedrig, als der Schuldigste
Vom Adams schuldigem Geschlechte:
Da liegt Er in dem Staub der Erde,
Schwach, bebend, traurig, bleich, entstellt,
Und fleht mit schmachtender Geberde
Um Gnade, die Er nicht erhält:
Um Ihn die Nacht, die schrecklichste der Nächte,
Durch Gottes Zürnen schrecklicher.
Wie Fluthen stürmen sie daher,
Daß Tiefen neben Tiefen brausen:
Sein Herz, erfüllt mit Todesgrausen,
Zagt, zittert, schlägt, schlägt immer ängstlicher;
Sein Schweiß wird Blut!
Warum, o Held! ist jetzt Dein Muth
Geringer, als der Muth der Erdensöhne?
Gerührt vom Glanz der unverwelkten Schöne
Des Heldenruhms, geht mancher in den Tod
Fürs Vaterland und die gerechte Sache,
Und jauchzt dem Tode freudig zu.
Doch, ach! kein Sterblicher hat je gefühlt, was Du,
Den Zorn des Ewigen und seine Rache.

Aria.

Aria.

Ja, Held! Du fühlst in diesen Schreckensstunden
Was kein erschaffner Geist empfunden,
Und auch kein endlicher ertragen kann.
So schwer kam Dich das Heil der Sünder an!
Und ich, ich sollte mich entschließen,
Leichtsinnig Sünden zu begehn,
Die wir mit Seelenangst Dich büßen —
Mit so viel Quaal versöhnen sehn?
Ja, Held! Du fühlst in diesen Schreckensstunden
Was kein erschaffner Geist empfunden,
Und auch kein endlicher ertragen kann.

Choral.

Wie heftig unsre Sünden ꝛc.

Recitativ.

Der Held besiegt die Schwäche der Natur,
Verläugnet sich und seinen eignen Willen,
Und will jetzt nur,
Was Du, o, Vater, ihm gebeutst, erfüllen.
Entschlossen geht Er hin, und sucht die Freunde:
Hier liegt die noch getreue Schaar
Und schläft, unkundig der Gefahr;

Recitativ.

Da liegt mein Jesus, der Gerechte,
So niedrig, als der Schuldigste
Vom Adams schuldigem Geschlechte:
Da liegt Er in dem Staub der Erde,
Schwach, bebend, traurig, bleich, entstellt,
Und fleht mit schmachtender Geberde
Um Gnade, die Er nicht erhält:
Um Ihn die Nacht, die schrecklichste der Nächte,
Durch Gottes Zürnen schrecklicher.
Wie Fluthen stürmen sie daher,
Daß Tiefen neben Tiefen brausen:
Sein Herz, erfüllt mit Todesgrausen,
Zagt, zittert, schlägt, schlägt immer ängstlicher;
Sein Schweiß wird Blut!
Warum, o Held! ist jetzt Dein Muth
Geringer, als der Muth der Erdensöhne?
Gerührt vom Glanz der unverwelkten Schöne
Des Heldenruhms, geht mancher in den Tod
Fürs Vaterland und die gerechte Sache,
Und jauchzt dem Tode freudig zu.
Doch, ach! kein Sterblicher hat je gefühlt, was Du,
Den Zorn des Ewigen und seine Rache.

Aria.

Aria.

Ja, Held! Du fühlst in diesen Schreckensstunden
Was kein erschaffner Geist empfunden,
Und auch kein endlicher ertragen kann.
So schwer kam Dich das Heil der Sünder an!
Und ich, ich sollte mich entschließen,
Leichtsinnig Sünden zu begehn,
Die wir mit Seelenangst Dich büßen —
Mit so viel Quaal versöhnen sehn?
Ja, Held! Du fühlst in diesen Schreckensstunden
Was kein erschaffner Geist empfunden,
Und auch kein endlicher ertragen kann.

Choral.

Wie heftig unsre Sünden ꝛc.

Recitativ.

Der Held besiegt die Schwäche der Natur,
Verläugnet sich und seinen eignen Willen,
Und will jetzt nur,
Was Du, o, Vater, ihm gebeutst, erfüllen.
Entschlossen geht Er hin, und sucht die Freunde:
Hier liegt die noch getreue Schaar
Und schläft, unkundig der Gefahr;

Er weckt ſie: ſie gehorchen und begleiten Ihn
Auf kurze Zeit, um bald hernach zu fliehn.
Schon naht ſich jetzt das Heer der Feinde
Vor ihrem Haufen — — Wie? der Jünger? Er!
Der Jünger! Juda? warum kömmſt du her?
Ihn zu verrathen?
Ach ſie iſt geſchehn,
Die ſchwärzeſte der Laſterthaten.
Verlohrner, ach! nun bald wirſt du beladen
Mit allem Fluch des Ewigen
Auf ewig ins Verderben gehn.

Arioſo.

Verzweifle! ſtirb! verſtoß dein Heil!
Von Gott gehaßt, Troſt ſonder Hoffnung ſuchen,
Der ewgen Dauer deines Weſens fluchen,
Unſeliger! das iſt dein Theil!

Recitativ.

Er kömmt, gebunden ohne Schuld, und ſteht
Vor der Verſammlung deiner Väter,
Jeruſalem! dein König und Prophet!
Den richteſt du als einen Miſſethäter!
Ein Hauf' erkaufter Lügner zeugt,

Sich

Sich widersprechend häuft er Lüg auf Lügen!
Die Rotte tobt, die Unschuld schweigt!
Doch Wahrheit, Recht und Unschuld siegen
Vor Israels entartetem Gericht
So leichtlich nicht:
Allein der Eid bringt Wahrheit an das Licht;
Das Haupt des Raths tritt itzo auf, und fraget:
Bey Gott, der ewig lebt, sag uns, ob Du der Christ,
Der Sohn des Hochgelobten bist?
Ich bin, spricht Jesus, der, von dem ihr saget:
Verblendete! ihr glaubt mir nicht;
Wohlan! es kömmt ein Tag, der wird mich euch entdecken,
Wenn euch dereinst des Todes Schrecken,
Der Frevler Höllenangst befällt,
Und ihr mich, den ihr jetzo schmähet,
In Himmelswolken kommen sehet,
Zuvor den Erlöser, nun Richter der Welt.

Aria.

Wenn an jenem großen Tage
Ich vor Deinem Anblick zage;
Ach! so erbarme Dich,
Weltrichter, über mich!

Sey mir nicht fürchterlich:
Dein Auge voller Gnade ſage
Mir, daß ich Deinen Zorn nicht trage.
Wenn an jenem großen Tage
Ich vor Deinem Anblick zage;
Ach! ſo erbarme Dich,
Weltrichter, über mich.

Choral.

Wenn ich vor Gericht ſoll treten ꝛc.

Choral.

Laſſet uns mit Jeſu ziehen,
Seinem Vorbild folgen nach,
In der Welt der Welt entfliehen
Auf der Bahn, die Er uns brach,
Immer fort zum Himmel reiſen,
Irrdiſch nicht, ſchon himmliſch ſeyn,
Glauben recht, und leben fein
In der Lieb' den Glauben weiſen:
Treuer Jeſu, bleib bey mir,
Gehe vor, ich folge Dir.

Recitativ.

Die Väter Iſraels vermag nun weiter nichts
Von der beſchloßnen Wuth zu lenken:

Umſonſt ſucht Jeſus durch das Angedenken
Des großen Weltgerichts
Und ſeiner Schrecken
Die ſchlafenden Gewiſſen aufzuwecken:
Sie hören Seine Donner nicht.
Ihr Zorn entbrennt, und ihre Herzen ſchwellen
Vom Eifergeiſt, dem Gift der Höllen,
Der das verfluchte Urtheil ſpricht:
Er iſt des Todes ſchuldig!
Er läſtert Gott!
Verachtung, Fluch und bittrer Spott
Begleiten dieſen Spruch; Er leidet es geduldig,
Er, Dem kein Widerſpruch im Munde war;
Er ſtreckt die reinen Hände freundlich dar
Und giebt ſie willig in die Bande:
Auch dieß rührt ſeine Feinde nicht!
Sie reißen Ihn hin vor der Römer Blutgericht,
Das Merkmal ihrer Sclaverey und Schande:
Dieß iſt, ſo ſchreyt die ganze Rott', ein Böſewicht,
Der ſelbſt zum König ſich erhebet
Und nach der Herrſchaft Cäſars ſtrebet.
Der Römer, ganz im heydniſch finſtern Sinn,
Wie konnt er da den Schein von Wahrheit trennen,

In Knechtsgestalt den Herrn der Welt erkennen?
Verachtet ihn,
Hält Ihn zum Herrschen viel zu wenig,
Und fragt im Spott: bist Du ein König?
Ich bins, spricht Jesus, doch mein Reich
Ist nicht der Erdenreichen gleich:
Von keiner Pracht umglänzt, durch Waffen nicht gestützet.
Die Macht der Wahrheit ists, die es beschützet:
Sein Bürger ist, wer deren Stimme hört:
Die Güter, die es ihm gewährt,
Sind ewig von Dauer, unendlich am Werth!

Aria.

Hauch vom erschaffenden Munde!
Besitzerinn künftiger Himmel!
Sey der Unsterblichkeit würdig!
Seele! sey göttlich! sey groß!
Entreiß dich dem niedern Getümmel
Der Wesen aus Staube gebürtig,
Den Wünschen der flüchtigen Stunde,
Reiß von der Erde dich los!
Hauch vom erschaffenden Munde!
Besitzerinn künftiger Himmel!
Sey der Unsterblichkeit würdig!
Seele! sey göttlich! sey groß!

Cho-

Choral.

Nur daß ihr den Geist erhebt ꝛc.

Recitativ.

Pilatus, viel zu weltklug und zu fein,
Um noch der Wahrheit Freund zu seyn,
Hört jetzt von ihr mit Hohn und Zweifel sprechen.
Des Schuldigen vermeyntes Vaterland
Giebt ihm ein Mittel an die Hand,
Des Richteramts sich zu entbrechen.
Jetzt denket er des alten Neides nicht;
Des Idumäer Königs Feind, Pilatus, spricht:
Herodes ists, für den der Spruch gehöret.
Zu dem wird Jesus hingesandt.
Der stolze Fürst sieht jetzt, den er zu sehn begehret,
Mit nebenbuhlerischem Hohn,
Den König Israels, vor seinem Thron.
Die Schaar der Höflinge umgiebt von allen Seiten
Den, Der da so erniedrigt steht;
Und forscht mit schlauem Blick und murmelndem Getöse:
Ist das der Wunderthäter und Prophet
Von dem der Ruf durch ganz Judäa geht?
Ihr eitler Sinn, bloß mit der falschen Größe
Entlehnter Pracht bekannt,

Vermag an Ihm nichts Göttliches zu finden:
Und viel zu witzig, zu empfinden,
Wie Tugend groß in edler Einfalt sey,
Sieht sie an Ihm bloß einen Gegenstand
Hirnloser Spötterey.
Zu groß, daß Ihn der Hohn der Thoren quäle,
Steht Jesus da, und zeigt
Den hohen Ernst der Seele
In seinem Blick, und schweigt.

Aria.

So sieht mit majestät'schem Schweigen
Die Sonn' aus Sümpfen Nebel steigen:
Sie sieht es, und entstellt sich nicht!
So hört die Tugend der Verächter
Unsinnig stolzes Hohngelächter:
Sie hört es, und entstellt sich nicht!
Auf diese fällt ihr Hohn zurücke;
Und jen' entziehn der Erden Blicke,
Und nicht der Sonn', ihr glänzend Licht,
So sieht mit majestät'schem Schweigen
Die Sonn aus Sümpfen Nebel steigen:
Sie sieht es, und entstellt sich nicht!
So hört die Tugend der Verächter

Unſinnig ſtolzes Hohngelächter:
Sie hört es, und entſtellt ſich nicht.

Choral.

Bin ich gleich veracht auf Erden ꝛc.

Tutti. Pſ. 109. v. 17.

Sie wollten den Fluch haben, der wird ihnen auch kommen; ſie wollten des Segens nicht, ſo wird er auch ferne von ihnen bleiben.

Recitativ.

Wie blind ſchließt doch der Geiſt der Welt,
Von Dünkel ſtark, von Einſicht deſto ſchwächer,
Wenn er der Weisheit Urtheil fällt!
Der Fürſt, der Jeſum, zwar nicht ſchuldig, wie Verbrecher,
Allein für thörigt hält,
Schickt ihn verachtungsvoll zurücke:
Roms Richterſtuhl ſoll über ſein Geſchicke
Den Ausſpruch thun.
Der ſtolze Römer ſitzt gedankenvoll;
Furcht, Zweifel, Recht und Staatskunſt theilen
Sein Herz, und er weiß nicht, was er beſchließen ſoll.
Er iſt nicht ſtrafbar; doch, wie ſoll ich nun
Die Peſt des Staats, den Aufruhr, heilen?

Des ganzen Volks erregte Wuth
Begehrt ſein Blut.
Verſag ichs ihm: wer weiß, ob nicht in ſeinem Grimme
Es gar die Feſſeln Roms zerbricht?
Doch des Gewiſſens Stimme
Im Herzen des Tyrannen ſpricht:
Vergieß es nicht!
Die beßre Gattinn warnt; allein der Haufe ſchreyt dagegen
Pilatus ſucht ſein Mitleid zu erregen:
Seht! welch ein Menſch! ſeht, welch ein Gegenſtand!
Umſonſt! mit neuem Zorn entbrannt,
Brüllt jetzt die Schaar, ſo brüllen Meeresfluthen
Im Sturm empört: Er ſoll am Kreuze bluten!
Ans Kreuz! ans Kreuz! biſt du des Kaiſers Freund;
So tilge ſeinen Feind!
Und mach dich nicht zum Mitgenoſſen
Des Frevels, womit Er verbrach!
Auf dieſes Wort, giebt furchtſam, blöd und ſchwach
Pilatus nach.
Er ſterbe! doch nicht ich; ihr habt es ſo beſchloſſen!
Durch eure Schuld wird dieſes Blut vergoſſen!
So ſagt er; und die Menge ſprach:

Sie

Sie ſprach in dieſer entſetzlichen Stunde
Sich ſelber, mit verfluchtem Munde,
Das Urtheil ew'ger Schand und Schmach:
Sein Blut komm' über uns, und über unſre Kinder!

Aria.

Komm auch über uns, und unſre Kinder,
Blut der Verſöhnung! Heil der Sünder!
Komm' über uns; doch nicht zur Rechenſchaft!
Komm' über uns mit Deiner Segenskraft!
Sey unſer Schmuck in unſern Freudentagen!
Sey unſer Troſt, wenn wir in Kummer klagen!
Stärk uns in unſerm Todeszagen!
Und vor dem ſchrecklichen Gericht
Verlaß uns nicht!
Komm auch über uns, und unſre Kinder
Blut der Verſöhnung! Heil der Sünder!
Komm' über uns; doch nicht zur Rechenſchaft!
Komm' über uns mit Deiner Segenskraft!

Choral.

Wenn' endlich ich ſoll treten ein ꝛc.

Recitativ.

Wo ist mein Jesus? wo der trauervolle Ort?
Der Unschuld heilge Freunde, klagt, und weicht zurücke!
Und ihr! — vollführt, Verruchte! den beschloßnen Mord.
Braucht ihr zum Tödten mehr, als Augenblicke?
Doch nein! Er soll mehr, als ein einzigmal,
Er soll in langer, bänglich langer bittrer Quaal
Des Todes Stachel zehnfach in das Herz empfangen.
Dort ist Er an dem martervollen Pfahl,
An Seinen Wunden aufgehangen:
Des Körpers eigne Schwere zwingt
Gebein' und Nerv' aus ihrer Lage:
Aus Haupt und Armen dringt
Das Blut nach dem beklemmten Herzen,
Das kaum, nur noch mit schwachem Schlage,
Der langsamen Erstickung widerstrebt:
Und doch, bey diesen unerträglich schweren Schmerzen,
Wird dieses Herz durch keinen andern Trieb belebt,
Als durch die Liebe: diese flieht
Jetzt großmuthsvoll für mörderische Feinde
Zum Himmel um Vergebung: aber seht
Dort, neben dem geliebten Freunde,
Die Mutter, der das Schwerdt durch ihre Seele geht!

Vor-

Vordem die seligste von allen denen,
Die jemals durch ein weises tugendhaftes Kind
Beglückte Mütter worden sind;
Jetzt die unseligste, sogar des Trosts der Thränen,
So groß ist ihre Noth, beraubt.
Doch, da Dein Schmerz sich ganz unheilbar glaubt,
Maria! ordnet Er mit einem Blick
Voll Trost Dein künftiges Geschicke.

Aria.

Wird einst um euch mein brechend Auge weinen,
Geliebteste! die Gott mir, als die Meinen,
Zur Lieb' und Vorsorg' anvertraut;
So soll mir der zum Trost erscheinen,
Der jetzt so liebreich auf die Seinen
Von Seinem Kreuz darnieder schaut.
Verläßt mein Tod euch in betrübtem Stande,
Mein Jesus weiß für eure Thränen Rath:
Er kennt, Er liebt der Menschheit sanfte Bande,
Die Er geknüpft, und selbst getragen hat.
Wird einst um euch mein brechend Auge weinen,
Geliebteste! die Gott mir, als die Meinen,
Zur Lieb' und Vorsorg' anvertraut;

So

So ſoll mir Der zum Troſt erſcheinen,
Der jetzt ſo liebreich auf die Seinen
Von Seinem Kreuz darnieder ſchaut.

Recitativ.

Noch hängt Er lebend am verfluchten Holz,
Ein Fluch vor Iſraels verworfnen Söhnen,
Die jetzt, auf ihr Verbrechen ſtolz,
Noch den Gemarterten verhöhnen:
Sie nicht allein: nein! auch ein Böſewicht,
Der das mit Recht, was Jeſus unverſchuldet, leidet,
Verſchont jetzt Seiner nicht:
Jedoch ſein beſſerer Gefährte widerſpricht;
Bekennt den Mittler noch am Kreuze, und begleitet
Sein gläubiges Bekenntniß mit Gebet
Und Buße, die vom Herzen geht:
Des Mittlers erbarmende Liebe
Verwirft nicht dieſe Triebe
Der ſpäten, aber wahren Reu:
Der Sünder hört den Troſt, daß er begnadigt ſey!

Arioſo.

Arioso.

Heil dir! Erſtling der Erlöſten!
Dieſes Glück, das du erreicht,
Müſſe jeden Sünder tröſten,
Deſſen Buße deiner gleicht!

Recitativ.

Doch Jeſus Leiden wird nunmehr
Mit jeder Stunde ſchrecklicher;
Des Todes kalte Schauer faſſen
Sein jetzt gewaltſamſchlagend — brechend Herz:
Er fühlt — — Sein ganz Gefühl iſt Höllenſchmerz;
Er fühlt, Er klaget Sich von Gott verlaſſen:
Er fühlt Sein unerbittliches Gericht,
Und Martern, die unnennbar quälen,
Erſchüttern Ihn bis in den Grund der Seelen.
Doch ſteht der Held im Glauben feſt und ſpricht:
Nimm, Vater! meinen Geiſt in Deine Hände!
Sein Leiden geht nunmehr zum Ende,
Es iſt vollbracht! Auf dieſen Ruf
Bewegt ſich die Natur, die Er erſchuf.
Der Abgrund donnert, und der Erde Pfeiler zittern;
Die Felſen ſpalten, wie, von treffenden Gewittern,

Der

Der Stral gerührter Cedern Holz verſtreut:
In dunkler banger Traurigkeit,
Beraubt des wirkſam holden Strals der Sonne,
Liegt, ſonder Licht, und ſonder Wonne,
Der Weltkreis unter ſiebenfacher Nacht!
Der Mittler ſtirbt; es iſt vollbracht.

Duetto.

A. Es iſt vollbracht! das ſchrecklichſte der Werke,
So je der Abgrund ausgedacht
Und Menſchenwuth vollendet hat!
B. Es iſt vollbracht! das göttlichſte der Werke,
So je die Weisheit ausgedacht
Und Gottes Huld vollendet hat!
A. B. Es iſt vollbracht.
A. Die Hölle ſiegt! und mit verneuter Stärke,
Hebt jetzt die Sünd' ihr Schlangenhaupt empor!
B. Die Höll' erliegt! zerknirſcht und ſonder Stärke,
Hebt nun nicht mehr die Sünd ihr Haupt empor!
A. Der Tod, iht grauſamer Gefährte,
Schwingt mächtiger, als je zuvor,
Sein eiſern Zepter auf der Erde!
B. Der Tod würgt ſich mit eignem Schwerdte!

Der

Der Sieg, der ihm sein Reich verlor,
Treibt ihn von der erlösten Erde!

A. Es ist vollbracht! das schrecklichste der Werke,
So je der Abgrund ausgedacht
Und Menschenwuth vollendet hat!

B. Es ist vollbracht! das göttlichste der Werke,
So je die Weisheit ausgedacht,
Und Gottes Huld vollendet hat!

A. B. Es ist vollbracht!

Recitativ.

Wohlan! das Opfer ist vollendet,
Und der Gerechtigkeit genug geschehn!
Der Fluch des Ewigen
Ist von der Erden abgewendet!
Allein, wie grausam war der Tod
Des Heiligsten, des Besten aller Menschenkinder!
Erzittert, freche Sünder!
Erzittert vor dem zürnenden Gott!
Und gleichwohl trug er diesen Zorn, und diese ganze Last
Von Leiden, Martern, Angst und Schmerzen,
Großmüthig und gefaßt,
Mit zwar empfindlichem, doch unbezwungnem Herzen!

Seht, Sterbliche! dieß große Beyſpiel an!
Bewundert es! und ſtrebt auf gleicher Tugendbahn
Nach gleicher Ehren!
Dieß ſey Dein Dank vor dieſe Lebenszeit,
Freund, und Erlöſer unſrer Seelen!
Ein beſſerer wird Dir geweiht,
Wenn wir dereinſt von Ewigkeit zu Ewigkeit,
Die Wunder Deiner Lieb' erzählen!

Chor.

Singt, Himmel und Erde! ſingt ewige Lieder!
Singt Gott, dem Erbarmer, der Sünde vergiebt!
Und ihr des Erlöſers begnadigte Brüder!
Fallt dankbar am blutenden Kreuze darnieder,
Singt dem, der euch ſegnet, erlöſet und liebt!
Singt, Himmel und Erde, ſingt ewige Lieder,
Singt Gott, dem Erbarmer, der Sünde vergiebt!

Die Auferstehung.

Lob, Preis, Gewalt und Ehre
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Dir, Herr der Himmelsheere!
Dir, Haupt der ganzen Christenheit!
Dir, Held, der überwunden
Und heute triumphirt!
Dir, Sieger, Der gebunden
Den Feind gefangen führt!
Dir, den der Tod vergebens
In seinen Staub gestreckt!
Dir, großer Fürst des Lebens,
Den Gott vom Tod erweckt!

Als unter tausend Schmerzen
Der Mittler an dem Kreuz verschied,
Erhub aus stolzem Herzen
Bereits die Höll' ihr Siegeslied:
Mit spottendem Vergnügen
Sah sie den Fall geschehn:
Nun, sprach sie, soll Er liegen
Und die Verwesung sehn,

Wie andre Adamskinder:
Sie ſprichts; die Allmacht ruft,
Und ſieh! der Ueberwinder
Geht ſiegreich aus der Gruft.

Da einſt, voll Glanz und Wonne,
Als ihr der Herr der Welten rief,
Die neu erſchaffne Sonne
Zum erſtenmal aus Oſten lief;
Da beteten die Himmel,
Die ihre Schönheit ſahn,
Mit freudigem Getümmel
Den großen Schöpfer an;
Die kaum gewordnen Erden,
Gerufen aus dem Nichts,
Sahn ſich erleuchtet werden
Und freuten ſich des Lichts.

Mit größerm Glanz und Wonne
Durchbrach des Grabes Dunkelheit
Die unerſchaffne Sonne,
Die Sonne der Gerechtigkeit.
O, jauchzet ihr entgegen!
Ihr Himmel jauchzt ihr zu!

Empfahet ſie mit Segen!
Und, ſel'ger Erdkreis, du!
Sey fröhlich und bekleide
Dich mit verjüngter Zier!
Ein ew'ger Tag der Freude
Geht auf itzt über dir!

Der Fluch, der dich bedeckte,
Verwandelt ſich in Heil und Glück:
Die Schuld, die dich befleckte,
Bleibt in des Heilands Gruft zurück.
Dein Schooß, das Grab der Sünder,
Sonſt nie vom Raube ſatt,
Wird jetzt vor deine Kinder
Zur ſanften Ruheſtatt,
Wohin wir uns, mit Segen,
Und edler Hoffnung voll,
Bis zu der Stunde legen,
Die uns erneuern ſoll.

Ja! Der, an Den ich glaube,
Mein göttlicher Erlöſer lebt!
Und ob mich gleich im Staube
Einſt der Zerſtörung Arm begräbt;

So wird Er mich erwecken
Aus meinem ſtillen Grab:
Nun ſchau' ich ſonder Schrecken
In meine Gruft hinab.
Mir iſt Sein Wort gegeben,
Das niemals fehlt noch trügt:
Ich leb! und ihr ſollt leben!
O Tod, du biſt beſiegt!

Bruders

Des Bruder

Ludwig Friedrich

Lenz

Freymäureriſche Geſänge.

Auf
das Feſt des heil. Johannes.

O heil'ges Band der Freundſchaft treuer Brüder!
Dem höchſten Glück der Erd' an Vorzug gleich!
Dem Glauben fremd, doch nimmermehr zuwider!
Der Welt bekannt und doch geheimnißreich!

O heiliger, o dreymal großer Orden,
Der Weiſe reizt, und Fürſten lüſtern macht!
Mit Dir iſt uns die güldne Zeit geworden,
So ſchön als ſie die Fabel kaum erdacht.

Auf, Maurer! ſingt, laßt jetzt den Erdkreis hören,
Es ſey der Tag, dem dieſes Lied geweiht,
Ein herrlicher, ein großer Tag der Ehren,
Ein hohes Feſt der Treu und Einigkeit.

So weit die Welt nach guten Sitten wandelt,
Iſt dieß ein Tag voll Freuden, Wohl und Heil;
Und wo Vernunft in Freyheit denkt und handelt,
Da nimmt man heut an unſerm Glücke Theil.

Die Tugend iſts, wodurch wir glücklich werden,
Es iſt ihr Trieb, der unſer Herz beſeelt;
Die Tugend iſts, die ſich ein Volk auf Erden
In unſrer Zunft, aus allen Völkern, wählt.

Ihr ſanfter Geiſt verbannt aus den Gemüthern
Den Eifergeiſt, der Gott mit Blute dient.
Ihr Band verknüpft und machet die zu Brüdern,
Die ſich in Sprach' und Sitten fremde ſind.

Durch ſie ſind uns der Freundſchaft Pfänder eigen,
Geheimniſſe, für die uns Ehrfurcht rührt,
Und unſer Ruhm ein ungebrochnes Schweigen,
Das weder Furcht, noch Lieb und Wein verführt.

Sie macht uns groß, ſie bringt uns hoch zu Ehren,
Daß unſer Preis vom Nord- zum Südpol blüht,
Und Phöbus Aug auf beyden Hemiſphären,
Nichts herrlichers, als unſre Logen, ſieht.

Sie hat nunmehr, ſeit ſo viel tauſend Jahren,
Ein Volk, das nie durch Waffen furchtbar ward,
Vor Liſt und Macht, in mancherley Gefahren,
Stets unbeſchimpft, ſtets ungekränkt bewahrt.

Denn,

Denn, nicht erſt heut iſt unſer edler Orden,
Den Weisheit groß, Geheimniß heilig macht,
Dem Neid zur Pein, der Welt zum Wunder worden:
Sein Adel iſt ſo alt, als Licht und Nacht.

Die Vorwelt ſah auf Salems heil'gen Hügeln,
Dem Ewigen ein wohnbar Haus entſtehn,
Und in dem Phrat ſich manchen Bau beſpiegeln,
Der würdig war, niemalen zu vergehn.

Die Wiſſenſchaft gieng zu den Griechen über,
Sobald im Oſt die Tugend Abſchied nahm;
Von denen ſie zum ſtolzen Strom der Tyber
In größerm Schmuck und ernſter Schönheit kam.

Faſt reizender und immer gleich erhaben,
Sahn wir ſie auf, aus Staub und Moder, blühn:
Nachdem ſie lang' in Barbarey begraben,
Und vor der Welt mehr als vergeſſen ſchien.

O ſel'ge Zeit! die ſie den Thron beſitzen,
Und mit dem Glück in holder Eintracht ſteht!
O ſichres Volk! das Könige beſchützen,
Und deſſen Ruh der Helden Fauſt bemüht!

Der tiefe Geist der gründlich weisen Britten,
Das deutsche Herz, voll Redlichkeit und Treu,
Der Franzen Witz und schmeichelhafte Sitten
Sind doppelt schön, im Schmuck der Maurerey.

Betrachtet es, es ist vor euch ein Wunder,
Verblendete Verächter unsres Lichts!
Und sagt: warum geht dieß Geschlecht nicht unter?
Wodurch besteht ein euch verächtlich Nichts?

Ists Eitelkeit? sagt, oder ist es gründlich,
Das stille Glück, dem sich der Maurer weiht?
Kann ein Gesetz, das thöricht oder sündlich,
So fest bestehn, von solcher Dauer seyn?

Nein! denn, ists wahr? daß Gott selbst in uns allen
Den edlen Trieb, sich zu gesellen, nährt;
So muß gewiß ihm ein Gesetz gefallen,
Das Freundschaft heißt, und Menschen lieben lehrt.

Gefällt es ihm, so wird mit gleichem Glücke
Es fort bestehn, des Ruhms und Preises voll;
Bis ihm gefällt, daß selbst sein Meisterstücke,
Der Bau der Welt, nicht länger dauern soll.

Zur Eröffnung der Loge.

Hinweg! wer von Gewalt und Raube
Nicht seine Hände rein behält!
Hinweg! wem Wahrheit Treu und Glaube
Verächtlich scheint, wer Unschuld fällt!
Wer Arme drückt und Waisen plagt,
Dem sey der Eintritt hier versagt.

Durch diese fast verschloßne Thüren
Soll niemand, als ein Weiser, gehn.
Die Tugend selbsten soll ihn führen,
Und Unschuld ihm zur Seite stehn;
Und wenn sein Fuß zurücke tritt,
So nehm er Treu und Schweigen mit.

Laßt Rang und Stolz und Ehrenstellen,
Gold, eiteln Dünkel, Pracht und Glück,
Bevor ihr diese heilgen Schwellen
Betretet, an der Thür zurück!
Und hofft hier keinen Vorzug nicht,
Als den die Tugend euch verspricht.

Lob.

Lobgesang.

Eine Stimme allein.

Preis Dir, erhabner edler Orden
Der alten freyen Maurerey!
Alt bist Du nur durch Weisheit worden,
Durch unerzwungne Tugend frey,
Und, wo der Mensch Dich nicht entweiht,
Ein Segen für die Menschlichkeit.

Chor.

Stimmt, Brüder, stimmt mir alle bey!
Singt, Maurer, laut, mit vollem Munde:
Nichts Größers, als die Maurerey,
Ist auf dem ganzen Erdenrunde.

Allein.

Es steigen Könige hernieder
Von Thronen, die ihr Geist erhöht,
Und werden dieses Ordens Glieder,
Entäußern sich der Majestät,
Und achten es sich nicht zu klein,
Hier Bruder, Freund und Mensch zu seyn.

Chor.

Chor.

Glorreiches Glück und Seelenruh,
Selbst beym Gefühl der Last der Kronen,
Nebst wahrer Freude, ström' Euch zu,
Gekrönte Brüder auf den Thronen!

Allein.

Die besten Fürsten, deren Händen
Sich Völker fröhlich anvertraun,
Umgürten rüstig Ihre Lenden
Mit unserm Maurerschurz und baun,
Der Welt zum Glück, sich selbst zum Ruhm,
Mit uns der Freundschaft Heiligthum.

Chor.

Heil Ihnen! Heil auf immerdar!
Sie sind der Schmuck von unserm Orden:
Heil Dem! Der uns schon theuer war,
Bevor Er unser Bruder worden.

Allein.

Der, deſſen ſieggewohnte Rechte
Vorhin den Blitz der Kriege trug,
Der oft, im donnernden Gefechte,
Wie Cäſar, kam und ſah und ſchlug,
Beut uns jetzt brüderlich die Hand,
Womit Er ſich den Lorbeer wand.

Chor.

Groß und unſterblich ſind Sie nun,
Die Helden der gerechten Kriege:
Doch, was Sie heut, als Maurer, thun,
Iſt kleiner nicht, denn Ihre Siege.

Allein.

Der, deſſen Geiſt geſchärft zum Denken,
Vertraut mit tiefer Weisheit iſt,
Der Bahnen, wo ſich Sonnen lenken,
Wie ſeines Ackers Ruthen mißt,
Wird Maurer; nun bekennt er frey:
Daß hier die wahre Weisheit ſey.

Chor.

Hier ist die Weisheit, wie sie soll,
Hold, menschenfreundlich, nicht verstiegen;
Still, ernsthaft, und doch wonnevoll:
Lernt, Brüder, aber seyd verschwiegen!

Allein.

Der Hub der Menschlichkeit, das Beste
Von Männern, die der Erdkreis nährt,
Schließt hier den Bund, den, ewig feste,
Kein Wahn, kein Glück, kein Zufall stört.
Kein Gottesdienst, kein Volk, kein Stand
Versagt dem Bruder Herz und Hand.

Chor.

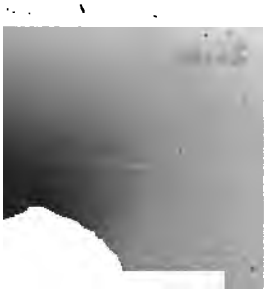
In diesem Heiligthum sind wir
Bloß schätzbar nach dem Werth der Güter
Der Seelen: und drum sind auch hier
Fürst, Bürger, Fremdling, Priester, Brüder.

Allein.

Erhabner, mächtiger Gedanke:
Daß ich ein freyer Maurer bin!
Wenn ich im Pfad der Tugend wanke:
So steig du leuchtend mir zu Sinn,
Und präge mir den Vorsatz ein:
Ich will der Ehre würdig seyn.

Chor.

Heil allen! die der Kitt verbindt
Der Logen auf dem Rund der Erden!
Die würdig freye Maurer sind!
Heil allen, würdig es zu werden!



Gesellenlied.

Nous suivons aujourd'hui
Des sentiers plus battus:
Nous cherchons à batir, et tous nos édifices
Sont ou des cachots pour les vices,
Ou des temples pour la vertu.

Hier in der Freyheit sicherm Schooße,
In brüderlicher Einigkeit,
Hier hat der Mächtige, der Große,
Dem Kleinen Hand und Herz geweihe.
Hier, wo die Unschuld und die Tugend
In ungetrenntem Bunde stehn,
Vereinigt Alter sich und Jugend,
Und wo ist wohl ein Bund so schön?

Wir baun der Wahrheit eine Feste,
Der Weisheit einen Aufenthalt;
Nicht Ehrensäulen, nicht Paläste
Für Tyranney, und für Gewalt.

Sucht, edle Seelen, die Exempel
In ächter Maurer Lebenslauf.
Wir richten für die Tugend Tempel,
Und Kerker für das Laster auf.

O Bau! den Wolken noch bedecken,
Worinn ſich der Profan verlor;
Wenn ſteigt, der Tyranney zum Schrecken,
Die Sonne über dir empor?
Sind nicht die alten Wunderwerke
Ein wüſter Haufe, Schutt und Staub?
Nur unſrer Baukunſt ewge Stärke —
Wird keiner Künſtigkeiten Raub.

Meiſterlied.

Purpur reizt erhabne Seelen:
Mancher, der ihn würdig trägt,
Hat ihn willig abgelegt,
Um ein Schurzfell zu erwählen.
Unſrer Unſchuld weißes Kleid
Uebertrifft den Purpur weit.

Gold kann Witz und Klugheit blenden,
Gold hat Unſchuld oft verführt:
Maurer ſehn es ungerührt
Sündlich häufen, toll verſchwenden:
Unſrer Lagen Kalk und Stein
Uebertrifft des Goldes Schein.

Ruhm, Unſterblichkeit und Ehre,
Suchen Helden durch das Schwerdt;
Länder, ſo ihr Grimm verheert,
Ströme Bluts verkaufter Heere,
Armer Völker Noth und Quaal,
Dieß verewigt ihren Stahl.

Nicht geſchliffen zum Verderben,
Nicht geſpitzt auf Menſchenblut,
Nein, den Menſchen hold und gut,
Muß der Stahl uns Ruhm erwerben,
Der, von weiſer Hand geregt,
Sich um ſeinen Punkt bewegt.

Wiſſenſchaft nährt und vergnüget
Bloß den ewig regen Geiſt,
Dem ſonſt alles ekel heißt,
Was die Sinnen reizend trüget;
Aber unſrer Weisheit Kraft
Uebertrifft die Wiſſenſchaft.

Schönheit trägt in ihren Blicken
Allemal des Himmels Bild,
Und ihr hoher Anblick füllt
Aug und Herze mit Entzücken;
Aber ſie vergeht und bricht
Allzubald: die Unſre nicht.

Stärke

Stärke macht zu gern Tyrannen,
Und gebiert gar oft Gewalt;
Aus des Friedens Aufenthalt
Iſt ſie billig zu verbannen.
Wir bemühen Uns allein
In der Tugend ſtark zu ſeyn.

Kind der Weisheit! ſchöne Tugend!
Du, der Gottheit Augenmerk!
Ihrer Ruhe ewges Werk!
Wie du in der erſten Jugend
Der nur neu erſchaffnen Welt
Dich der Erde dargeſtellt;

So laß jetzt in unſern Zellen
Deine holde Gegenwart,
Mit vergönnter Luſt gepaart,
Sich uns unter Augen ſtellen!
Gieb uns, im Vergnügen rein,
Und in Freuden klug zu ſeyn!

Lied der Lehrlinge.

Horat.

Quid verum, atque decens, euro et rogo et omnis in hoc sum.

Zunftgenossen! edle Brüder
Der berühmten Mauterey!
Auf! genießt des Lebens Güter,
Braucht sie! seyd vergnügt dabey!
Laßt den Wein im Becher blinken!
Das dreymal bewegte Glas
Zeige, daß wir einig trinken
Nach der Mauret Regelmaaß.

Mag sich doch der Vorwitz quälen
Ueber unser Werk und Pflicht;
Thoren! was wir euch verhelen,
Das entdeckt ihr ewig nicht.
Ihr seyd ohne Frucht beflissen,
Wenn ihr unser Thun erwägt,
Denn ihr sollt nicht einmal wissen,
Wie man hier zu trinken pflegt.

Die

Die ſich unſrer Wörter rühmen,
Und ſich ſolche ſelbſt erdacht;
Die die Zeichen falſch beniemen,
Werden von uns ausgelacht.
Ihr ohnmächtiges Gebelle
Geht verächtlich in den Wind.
Werdet erſt ein Zunftgeſelle,
So erfahrt ihr, wer wir ſind.

Helden ſind oft Maurer worden
Nach geſchloßner Siegesbahn;
Königen hat unſer Orden
Oft ſein Schurzfell vorgethan;
Und von allen, welche Fame
Ewger Lorbeern werth geacht,
Hat der ſüße Brudername
Keinen jemals roth gemacht.

Schließt in Einigkeit und Friede,
Brüder! jetzo Hand in Hand:
Preiſt des Himmels milde Güte
Vor ein ſolches Freundſchaftsband;
Glaubt, daß auf der ganzen Erde
Nie ein Glas ſo ehrenvoll,
So vergnügt getrunken werde,
Als auf unſrer Brüder Wohl.

Die Redlichkeit.

Horat.

Dona praesentis rape laetus horae.
Qui Musas amat impares
Ternos ter cyathos — — petet.

Wo seyd ihr hin, beglückte Zeiten!
Als Einfalt groß und edel hieß,
Und, ohne sich um Tand zu streiten,
Der Tugend man den Vorzug ließ?
Entfernt vom Wege der Natur,
Lehrt, was ihr wart, die Fabel nur.

Treu, Wahrheit, Redlichkeit und Glaube
Sind aus der großen Welt verbannt;
Die Unschuld wird der List zum Raube,
Die ächte Freundschaft wird verkannt;
Und Weisheit, die kein Titel schmückt,
Wird von der Thorheit Stolz gedrückt.

Heil

Hell uns! in dieſe heilgen Zimmer
Drängt ſich der eitle Wahn nicht ein;
Hier kann die Tugend, ohne Schimmer,
Der Menſchheit ihren Rang verleihn.
Ein Bruderherz voll Redlichkeit
Bringt dich zurück, o goldne Zeit.

Horat.

Horat.

O! noctes coenaeque! —

Aus dämmernder, westlicher Ferne
Blickt schimmernd der Führer der Sterne,
Der Herold der kommenden Nacht:
Jetzt geht er als Hesperus nieder,
Einst kehrt er als Lucifer wieder,
Ein Herold des Tags, der erwacht.

Sey freundlich, o Nacht! uns willkommen!
Du gütige Freundinn der Frommen,
Die liebreich dein Schleyer verbirgt;
Damit sie nicht Argliſt bespähe,
Damit sie Verläumdung nicht schmähe,
Nicht Bosheit ergreife, die würgt.

Zwar öfters, doch ungern, bedeckest
Du Laster, indem du sie schreckest;
Wir aber bedürfen es nicht,
Daß deine gefälligen Schatten
Hier Lastern die Zuflucht verstatten;
Wir wandeln, auch finster, im Licht.

Ver-

Verſchwiegene Freundinn, umhülle
Uns jetzo mit Dunkel und Stille!
Deck' unſre Geheimniſſe zu!
Die Sorgen, die Sterbliche quälen,
Laß ſchlummern, und geuß in die Seelen
Der Gnügſamkeit ſelige Ruh.

Das aber verbirg nicht dem Neide,
Daß uns hier, in Unſchuld und Freude,
Die nächtlichen Stunden verfliehn:
Und daß, in verſchloßnen Gemächern,
Bey nüchternen, fröhlichen Bechern,
Wir Menſchen zur Weisheit erziehn.

Gebet.

Der Du mit Weisheit, Stärk und Pracht
Im Unermeßlichen gebauet,
Auch mich hat Deine Hand gemacht!
Du haſt mein Schickſal überſchauet:

Und mich an dieſes Werk geſtellt,
Um hier in zugezählten Tagen,
Zum Bau der großen Geiſterwelt
Das Meine wirkſam beyzutragen.

Laß, meiner Pflichten eingedenk,
Mich treulich an der Arbeit bleiben,
Die Du mir zugetheilt, und ſchenk
Mir Kraft, Dein edles Werk zu treiben.

Gieb, daß ich Brüder brüderlich
Mit reiner, heißer Lieb umfaſſe;
Jedoch, dabey bewahre mich,
Damit ich keinen Menſchen haſſe.

Gieb mir ein laſterfreyes Herz,
Vernunft und Mäßigung in Freude,
Im Unglück Troſt, Geduld im Schmerz,
Und Muth, wenn ich vom Leben ſcheide.

Feyerabend.

Die Sonn in Westen zeigt uns schon
Von unserm Tagewerk das Ende.
Kommt, Brüder, und empfangt den Lohn
Des edlen Fleißes treuer Hände;
Empfindet jetzt, bey gutem Muth,
Wie schön sichs nach der Arbeit ruht.

Setzt Euch zum brüderlichen Mahl
Mit heitern Stirnen, offnen Herzen,
Trinkt weislich, nach geweihter Zahl,
Würzt Speis- und Wein mit muntern Scherzen:
Doch daß der Scherz nicht allzufrey,
Unbrüderlich und beißend sey.

Der Maurerey geliebte Pflicht
Verkennt, auch selbst bey Fröhlichkeiten,
Ein guter ächter Maurer nicht;
Laßt, Brüder, stets die Pflicht Euch leiten:
Seyd jetzt gesellig, und bezeigt
Zugleich Euch sittlich, morgen schweigt!

Trinklieder.

I.

In unſern Bechern wohnt die Freude,
Die Freundinn weiſer Nüchternheit:
Nicht jene rohe, die uns heute
Mit Luſt berauſcht, und morgen reut.

In unſern Bechern wohnt das Lachen,
Geſunder Witz, beſcheidner Scherz,
Der Vortheil ſich beliebt zu machen,
Ein freyer Geiſt, ein offnes Herz.

Doch wißt, ſie wohnen auf dem Grunde,
Wer heuchelt, der erblickt ſie nie:
Drum, Brüder, führt das Glas zum Munde,
Und trinkt rein aus, ſo ſchmeckt ihr ſie.

II.

Allein.

Vergnügt zu seyn, ist wohl erlaubt,
Denn Unschuld paart sich mit der Freude:
Ein Weiser, der die Gottheit glaubt,
Geht drum nicht stets im Trauerkleide.
Wer alle Lust aus Furcht verdammt,
Ficht wider sich mit eignen Waffen;
Die Welt, so von dem Himmel stammt,
Ist nicht umsonst so schön erschaffen.

Chor.

So laßt denn, weil ihr fähig seyd,
Des Lebens Freude zu genießen,
Den Wein, den kein Gesetz verbeut,
In Becher treuer Freundschaft fließen!
Und trinkt, nach unsrer alten Art,
Vernünftig, mäßig, weislich, nüchtern:
Die Lust, die sich mit Unschuld paart,
Macht keines Heuchlers Tadel schüchtern.

Allein.

Es ist ein bloßer Eigensinn,
Sich Zeit und Leben schwer zu machen.
Weil ich ein Mensch und sterblich bin,
Soll ich deshalber niemals lachen?
Soll ich mich, als ein Sklav der Noth,
Mit Ketten banger Furcht beschweren,
Und, weil mir die Zerstörung droht,
Durch Gram mich vor der Zeit zerstören?

Chor.

So laßt denn, weil ihr fähig seyd,
Des Lebens Freude zu genießen,
Den Wein, der allen Gram zerstreut,
In Becher treuer Freundschaft fließen!
Und trinkt nach unsrer alten Art,
Vernünftig, mäßig, weislich, nüchtern:
Die Lust, die sich mit Unschuld paart,
Macht keines Heuchlers Tadel schüchtern.

Allein.

Das Laster ſoll, und kann und mag
Vor dem, was es verdient, erzittern;
Der Unſchuld ewig heller Tag
Weiß nichts von Sturm und Ungewittern.
Der Dummheit finſtre Nächt' entſtehn
Aus ihrem dürftigen Gehirne:
Die Tugend wird noch eins ſo ſchön
Durch frohen Muth und heitre Stirne.

Chor.

So laßt denn, weil ihr fähig ſeyd,
Des Lebens Freude zu genießen,
Den Wein, der Tugend ſelbſt erfreut,
In Becher treuer Freundſchaft fließen!
Und trinkt nach unſrer alten Art,
Vernünftig, mäßig, weislich, nüchtern:
Die Luſt, die ſich mit Unſchuld paart,
Macht keines Heuchlers Tadel ſchüchtern.

III.

Vater Noah, Weinerfinder!
Dein Gedächtniß feyern wir!
Du, der Sorgen Ueberwinder,
Unser Dank gehöret Dir:
Ja, für diesen edlen Trank
Sagt man Dir, o Noah! Dank.

Chor.

Ja für diesen edlen Trank
Sagen wir Dir, Noah, Dank.

Saft, den uns die Trauben geben,
Du erfrischest unser Blut;
Du verleihst uns Kraft und Leben,
Du giebst selbst den Blöden Muth:
Ja, ihr Brüder, ohne Wein
Würde wenig Freude seyn.

Chor.

Ohne Dich, beseelter Wein,
Würde wenig Freude seyn.

Wenn

Wenn euch Sorg und Kummer plagen,
O, ſo trinkt nur Rebenſaft:
Alle Seufzer alle Klagen
Hemmet ſeine Wunderkraft;
Denn, von Sorgen frey zu ſeyn,
Trank oft Vater Noah Wein.

Chor.

Und, von Sorgen frey zu ſeyn,
Trinken ſeine Kinder Wein.

Doch, wenn euch der Wein begeiſtert,
So bedenkt der Maurer Pflicht;
Denn, wenn er euch übermeiſtert,
Seyd ihr keine Maurer nicht:
Darum denkt ohn' Unterlaß
An das rechte Regelmaaß!

Chor.

Ja, man denkt ohn Unterlaß
An das rechte Regelmaaß.

Vater Noah! Weinerfinder!
Dein Gedächtniß feyern wir!
Du der Sorgen Ueberwinder,
Unser Dank gehöret Dir!
Bis der Logen Bau vergeht,
Noah! sey Dein Ruhm erhöht.

Chor.

Bis der Logen Bau vergeht,
Noah! sey Dein Ruhm erhöht.

Schweſterlied.

— — — Vos o — — — puellae
Jam virum expertae, male nominatis
Parcite verbis.
Horat.

Laßt Euch, ihr erzürnten Schönen,
Mit der Maurerey verſöhnen,
Seyd Uns nicht ohn Urſach feind!
Laßt Euch nicht zu ſehr verdrießen,
Daß wir Euch die Thür verſchließen:
Es iſt nicht ſo ſchlimm gemeynt.

Alles, was in unſern Zellen
Ueber dieſe heilgen Schwellen
Mit uns eintritt, wird gemein.
Dieſem ewigen Geſetze,
Opfern wir Glück, Rang und Schätze,
Nur die Schönheit kanns nicht ſeyn.

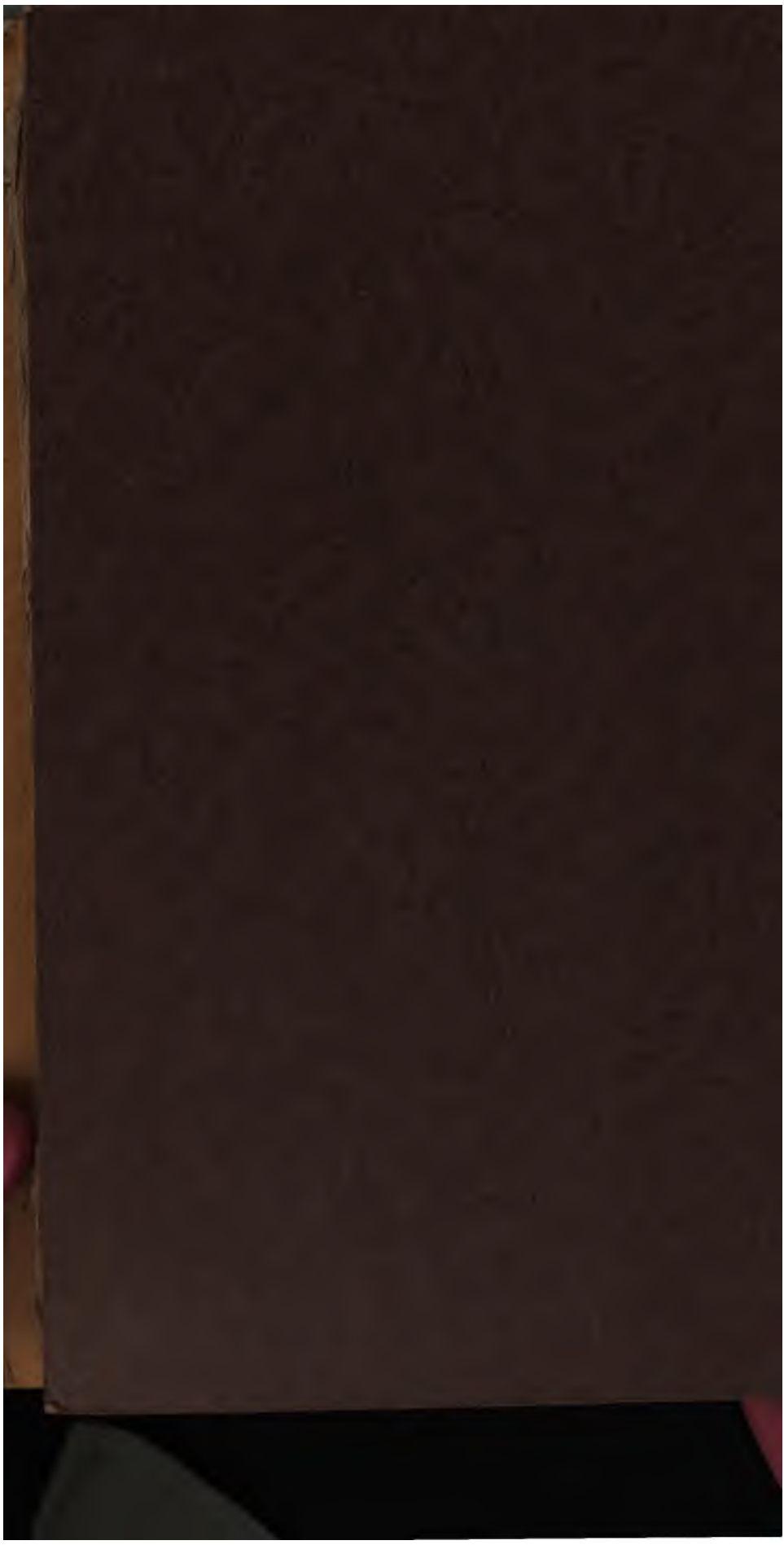
Wir bewundern Eure Blicke,
Als des Himmels Meisterstücke,
Und der Erden schönste Zier:
Ueberall habt Ihr Verehrer,
Nirgends treuer, nirgends mehrer,
Nirgends eifriger, als hier.

Schöne Kinder! wollt Ihr lieben,
O! so wählt vor allen Trieben
Euch der Maurer Zärtlichkeit:
Wißt, die große Kunst zu schweigen
Ist uns ganz besonders eigen;
Und Ihr liebt Verschwiegenheit.

Brüder! lacht, wenn art'ge Schönen
Unser Heiligthum verhöhnen;
Sie sind der Vergebung werth.
Lacht, und küßt sie, wenn sie lästern,
Trinkt: es leben unsre Schwestern,
So wie's unser Brauch begehrt.

Ende.

PT 2394 .L5 G4 C.1
Gedichte verschiedenen Inhalts
Stanford University Libraries
3 6105 037 752 404

Stanford University Librar
Stanford, California

Return this book on or before date du